

---

Title: Glarean und die Reformation : Eine Neubewertung

Author(s): Barbara Mahlmann-Bauer

Source: *Heinrich Glarean oder: Die Rettung der Musik aus dem Geist der Antike*, ed. by Nicole Schwindt; Kassel, Bärenreiter-Verlag 2006, (troja. Jahrbuch für Renaissancemusik 5), p. 25–64.

DOI: <https://doi.org/10.25371/troja.v20053006>

Creative Commons license: CC BY-SA



---

Vorliegende Publikation wird unter obengenannter CC-Lizenz durch musiconn.publish im Open Access bereitgestellt.

musiconn.publish dient der kostenfreien elektronischen Publikation, dem Nachweis und der langfristigen Archivierung von musikwissenschaftlicher Fachliteratur. Auch Arbeiten aus der Musikpädagogik und der Künstlerischen Forschung mit Musikbezug sind willkommen. Außerdem bietet musiconn.publish die Möglichkeit zur digitalen Publikation von wissenschaftlichen Noteneditionen.

musiconn.publish ist ein Service des Fachinformationsdienstes Musikwissenschaft (musiconn – für vernetzte Musikwissenschaft), der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und gemeinschaftlich von der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden und der Bayerischen Staatsbibliothek München betrieben wird.

Weitere Informationen zu musiconn.publish finden Sie hier: <https://musiconn.qucosa.de/>

Eine Übersicht zu allen Services von musiconn finden Sie hier: <https://www.musiconn.de/>

## Glarean und die Reformation – Eine Neubewertung

Heinrich Loriti, genannt Glarean, war nur zwei Jahre jünger als Luther. Er war kein Theologe, sondern Dichter und Philologe und lehrte an der Artistenfakultät in Basel und Freiburg. Er wurde, wie Erasmus von Rotterdam, in die Auseinandersetzungen um den rechten Glauben und die Autorität der Heiligen Schrift hineingezogen, die eine Folge der Verbreitung von Luthers Schriften waren. Glarean vermied es aber, sich mit theologischen Stellungnahmen in die reformatorischen Streitigkeiten einzumischen. Darin unterscheidet er sich von seinem älteren Kollegen Joachim Vadian (1484–1551), der, von Zwingli angeregt, 1522 seine erste theologische Schrift über das Symbolum verfasste,<sup>1</sup> ebenso wie auch von seinen jüngeren Kollegen, die als Griechisch-Professoren und als theologische Schriftsteller zugleich hervorgetreten sind: von Philipp Melanchthon, der seit 1519 in Wittenberg Griechisch lehrte, und von Sebastian Castellio (1515–1563), der 1553 zum Griechischprofessor an der Universität Basel ernannt wurde.<sup>2</sup> Auch Glarean wurde 1519 in Paris vom Protestgeist gegen die alte Kirche erfasst und neugierig auf Luthers Schriften in dem Moment, als sie in Paris Furore machten und verboten wurden. Die Kritik am scholastischen Lehrbetrieb verbindet Glarean schon in Köln und während seines ersten Basel-Aufenthalts vom Frühjahr 1514 bis 1517 mit den Verfassern der Dunkelmännerbriefe und der Reuchlin-Partei. Die Polemik gegen den scholastischen Lehrbetrieb und das unkultivierte Latein an den Universitäten machte Glarean, ebenso wie Erasmus, vor 1522 zu einem natürlichen Bundesgenossen Luthers und Melanchthons. Wer gegen die Anhänger der alten Lehrmethode, den scholastischen Disputationsbetrieb und die Verächter der antiken Sprachkultur opponierte, fand nicht nur zu antiken Dichtern und antiker Gelehrsamkeit einen neuen Zugang, sondern auch die Bibel und die Texte der Kirchenväter erschlossen sich ihm neu. Daher schien es selbstverständlich, dass Glarean nach seiner Rückkehr aus Paris in Basel 1522 wieder den Kontakt zu Erasmus suchte, Zwinglis Predigtstätigkeit in Zürich aufmerksam verfolgte und auch in Johannes Oecolampad (1482–1531), der im November 1522 in Basel eintraf,

- 1 Joachim Vadian, *Brevis indicatura symbolorum*, hrsg. von Conradin Bonorand, mit einer Übersetzung von Konrad Müller, St. Gallen 1954 (Vadian-Studien, 4).
- 2 Hans R. Guggisberg, *Sebastian Castellio 1515–1563. Humanist und Verteidiger der religiösen Toleranz im konfessionellen Zeitalter*, Göttingen 1997, S. 29–54.

zunächst einen Gesinnungsgenossen sah. Glarean bemerkte allerdings, dass sich Erasmus verändert hatte; älter schien er als 1516, weniger kampfeslustig, vielmehr verärgert durch die politische Entwicklung, welche die *causa Lutheri* genommen hatte. Nach der ersten Zürcher Disputation Huldrych Zwinglis (1484–1531) am 29. Januar 1523 brach Glarean jedoch die briefliche Verbindung mit seinem Landsmann ab, die wahrscheinlich schon seit 1507 oder 1508 bestanden hatte. 1524 gab er ebenso auch den Kontakt mit Oswald Myconius (1488–1551) auf, seinem früheren Schulkameraden, der zu Glareans poetischer *Helvetiae descriptio* 1519 einen Kommentar verfasst hatte. Fortan blieb Glarean der römisch-katholischen Kirche und dem alten Glauben treu, worin er von Erasmus bestärkt wurde. In Freiburg erhielt er 1529 die Poetikprofessur, auf die er sich Anfang des Jahres beworben hatte, und entfaltete dort eine fruchtbare Tätigkeit als Philologe, Kommentator und Sachbuchautor für die Fächer der Artistenfakultät.

Peter Tschudi, ein Schüler Glareans in Paris, sah 1520 in Vadian, Zwingli und Glarean die Koryphäen der Schweizer Intelligenz, die das Ansehen Helvetiens in Vergangenheit und Gegenwart in den humanistischen Gelehrtenkreisen begründet hätten.<sup>3</sup> Glarean selbst zählte Zwingli und Vadian in der Widmung seiner poetischen *Helvetiae descriptio* von 1514 an Heinrich Uttinger zu den berühmten Gelehrten der Schweiz, und Vadian ließ es sich nicht nehmen, der 1519 erweiterten Auflage jenes Panegyricus auf die Schweiz Verse beizusteuern, die Glareans Verdienste um das Ansehen der Schweiz in Humanistenkreisen würdigten.<sup>4</sup> 1517 schrieb Vadian, Glarean trage als patriotischer Dichter dazu bei, den Ruhm der Schweizer mit der Feder nicht weniger als andere mit dem Schwert (*»literis non minus quam armis«*) zu propagieren.<sup>5</sup> So nah sich diese drei aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Heimatliebe und ihres humanistischen Engagements auch standen, erscheint doch Tschudis helvetische Version der *»tre corone«* als ein Wunschbild, denn Vadian rückte schon 1519 mit einem herablassenden Urteil über seine groben Sitten und sein *»frevel gmuoetz«* von Glarean ab. Glarean und Vadian haben sich nur vorübergehend im Jahr 1522, durch die reformatori-

3 Werner Näf, *Vadian und seine Stadt St. Gallen*, Bd. 2: 1518–1551. *Bürgermeister und Reformator von St. Gallen*, St. Gallen 1957, S. 88f.

4 Henricus Glareanus, *Helvetiae descriptio Panegyricus (Beschreibung der Schweiz, Lob der 13. Orte)*, hrsg. und übersetzt von Werner Näf, St. Gallen 1948, S. 14–17; Joachim Vadians Epigramm im Anhang zur Neuausgabe der *Helvetiae descriptio* ist in Näfs Ausgabe ebenfalls abgedruckt (unpaginiert, unmittelbar vor dem Nachwort). Zu Peter Tschudi vgl. Anm. 77.

5 *Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen*, hrsg. von Emil Arbenz, Bd. 1, St. Gallen 1890 (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, 24), S. 249.

schen Kämpfe veranlasst, brieflich ausgetauscht,<sup>6</sup> als Zwingli zum Reformator Zürichs wurde. An der Reformation jedoch schieden sich ihre Geister.

Als Professor an der Universität zu Freiburg im vorderösterreichischen Breisgau widmete Glarean seine Ausgaben und Kommentare antiker Autoren bevorzugt Karl V. und seinem Bruder Ferdinand sowie anderen prominenten Persönlichkeiten, die als Gegner der Reformation hervorgetreten sind.<sup>7</sup> Noch das autobiographische Gedicht von 1559, mit dessen Vortrag Glarean seine Livius-Vorlesung in Freiburg eröffnete, ist in seinem zweiten Teil »ein Lobgesang auf das breisgauische Freiburg und besonders auf Kaiser Karl V., der das spanische Weltreich, und auf dessen Bruder, König Ferdinand, der die habsburgisch-katholische Politik in Deutschland führte«. <sup>8</sup> Als Schüler des Erasmus ist Glarean zumindest bis 1529, dem Jahr der Baseler Reformation, als er nach Freiburg zog, ein Repräsentant der humanistischen »Via media« in der Eidgenossenschaft, insofern er sich, ähnlich wie Bonifacius Amerbach, »immer noch einen Kompromiss zwischen Luther und dem Papst, oder mit andern Worten: Reform und Einheit der Kirche«, erhoffte.<sup>9</sup>

Aus welchen Gründen entschied sich Glarean nach Zwinglis erster Disputation am 29. Januar 1523 gegen die Reformation? Kam seine Abwendung von den Ideen Luthers und Zwinglis für seine Freunde, Kollegen und Weggefährten überraschend? Ich möchte vor allem aus Glareans Briefwechsel seinen Gesinnungsumschwung nachzeichnen und den Motiven für seine Kehrtwendung nachgehen.

Die Fragen, ob Glarean sich mit der reformatorischen Theologie auseinandergesetzt hat und wie seine Frömmigkeit zu beurteilen ist, müssen an anderer Stelle erörtert werden. Dazu ist eine Analyse der Briefe Glareans an

- 6 Nur drei Briefe Glareans an Vadian sind überliefert. *Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen*, hrsg. von Emil Arbenz, Bd. 2: 1519–1522, St. Gallen 1894 (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, 25), Nr. 308, 313 und 316, S. 427f., 432f. und 436.
- 7 Glareans Strategien bei der Wahl seiner Dedikatoren untersucht Albert Schirrmeister, »Die zwei Leben des Heinrich Glarean: Hof, Universität und die Identität eines Humanisten«, in: *Humanisten am Oberrhein. Neue Gelehrte im Dienst alter Herren*, hrsg. von Sven Lembke und Markus Müller, Leinfelden-Echterdingen 2004 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 37), S. 237–254, insbes. S. 240–248.
- 8 Heinrich Glarean, *Das Epos vom Heldenkampf bei Näfels und andere bisher ungedruckte Gedichte*, hrsg. von E. F. J. Müller, Konrad Müller und Heinrich Keller, Glarus 1949 (Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus, 53), S. 43. Ferdinand I., König seit 1529, folgte Karl V. nach dessen Abdankung 1556 als Kaiser nach.
- 9 Kurt Maeder, *Die Via Media in der Schweizerischen Reformation. Studien zum Problem der Kontinuität im Zeitalter der Glaubensspaltung*, Zürich 1970 (Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte, 2), S. 12.

Tschudi<sup>10</sup> und einiger bisher ungedruckter Gedichte religiösen Inhalts vorgelesen, die nur in einer von Johannes Egolph von Knöringen (1535–1575) geschriebenen Handschrift überliefert sind.<sup>11</sup>

In der biographischen Forschung wurden für Glareans Loyalität zur römisch-katholischen Kirche überwiegend »externe«, außerreligiöse, vor allem ökonomische Gründe<sup>12</sup> und seine Prägung durch den zwanzig Jahre älteren Erasmus von Rotterdam<sup>13</sup> ins Feld geführt, den Glarean während seines ersten Baseler Aufenthalts kennen und schätzen lernte. Die Vermutung Theophil Luthers, der Bruch mit Zwingli sei typisch für seinen »schillernden Charakter« und seine »Impulsivität«, entbehrt jeder Grundlage.<sup>14</sup> Auch Schreiber und Freulers Werturteile sind unwissenschaftlich.<sup>15</sup> Bernhard Freuler hielt Glareans Rückkehr zur römischen Kirche für einen Irrtum und legte an

- 10 Emil Franz Josef Müller sieht in den Briefen des Freiburger Professors an seinen ehemaligen Schüler Aegidius Tschudi Indizien für eine abgeklärte und resignative Sicht auf die post-reformatorische Welt der Glaubenspaltung und für eine Frömmigkeit der Weltabkehr. »Briefe Glareans an Aegidius Tschudi«, hrsg. von Emil Franz Josef Müller, in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 27 (1933), S. 107–130, 215–229, 277–294, und 28 (1934), S. 30–39, 117–128 und 184–194.
- 11 In der Bayerischen Staatsbibliothek München wird eine Sammlung mit Gedichten Glareans aufbewahrt, die von Johann Egolph von Knöringen eigenhändig aufgeschrieben wurden (Signatur: Clm 28325). Die Handschrift ist dem Druck der Elegien Glareans angefügt, auf dessen Titelblatt sich der Besitzer eingetragen hat: »Sum ex libris Joannis Egloffii a Knöringen MDLX nec facile mutabo dominum«. Vgl. Otto Bucher, »Die humanistischen und gegenreformatorischen Bestrebungen Johann Egolfs von Knöringen (1537–1575) vor seiner Wahl zum Bischof von Augsburg«, in: *Historisches Jahrbuch* 74 (1955), S. 242–251. Eine Übersicht über die »D. Henrici Glareani P. L. Poemata aliquot quae iuvenis ludebat non illipida« bringt Rudolf Pfeiffer, »Neues von Glareanus«, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 34 (1917), H. 2, S. 284–286. Aus dieser Handschrift haben nach meinem Wissen einzig Konrad Müller und Hans Keller einige Gedichte transkribiert und abgedruckt. Vgl. H. Glarean, Das Epos (wie Anm. 8). Ich beabsichtige, mehrere dieser Gedichte mit Übersetzung und Kommentar in der Zeitschrift *Daphnis* zu veröffentlichen.
- 12 Marc Sieber, »Glarean in Basel«, in: *Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus* 60 (1963), S. 69.
- 13 Hans-Hubertus Mack, *Humanistische Geisteshaltung und Bildungsbemühungen. Am Beispiel von Heinrich Loriti Glarean (1488–1563)*, Bad Heilbrunn 1992, S. 127. Beide Gründe führt schon Heinrich Schreiber an. Heinrich Schreiber, *Heinrich Loriti Glareanus, gekrönter Dichter, Philolog und Mathematiker aus dem 16. Jahrhundert. Biographische Mittheilung zur jährlichen Gedächtnisfeier an der Albert-Ludwigs-Hochschule zu Freiburg im Breisgau*, Freiburg 1837, S. 59–69.
- 14 Theophil Luther, »Glarean und die Reformation«, in: *Der Humanist Heinrich Loriti genannt Glarean 1488–1563. Beiträge zu seinem Leben und Werk*, Mollis 1983, S. 73.
- 15 Schreiber charakterisierte Glareanus als spottlustigen, der seelischen Tiefe ermangelnden Gelehrten. H. Schreiber, Heinrich Loriti (wie Anm. 13), S. 49f.

sein Denken den Maßstab der protestantischen Gelehrten an.<sup>16</sup> Richtig scheint mir dagegen die Beobachtung, dass Glarean sich von der Reformation abwandte, sobald sie zur ›Volksbewegung‹ wurde, da er und andere Gelehrte »befürchteten, als Folge der Streitereien könnten das Evangelium und die Wissenschaften Schaden erleiden«.<sup>17</sup> Im Anschluss an ältere und neuere Arbeiten zur Baseler Reformationsgeschichte,<sup>18</sup> dank der Quellenforschungen Franz-Dieter Sauerborns, in denen Fehler und Legenden der älteren Glarean-Forschung korrigiert werden,<sup>19</sup> und aufgrund erneuter Quellenlektüre (vor allem des Briefwechsels Glareans und seiner ungedruckten Gedichte) möchte ich die oben formulierten Fragen neu und differenzierter beantworten.

Die großen Linien meiner Argumentation möchte ich schon jetzt bekannt geben: (1) Die antischolastische Polemik und die Liebe zu den studiis humaniora und ihren antiken Originalquellen waren das Bindeglied zwischen Glarean und den Parteigängern Reuchlins und Luthers bis 1520. (2) Glarean hatte, wenn es um die Frage seiner Entfaltungsmöglichkeit als humanistischer Lehrer und poeta ging, bis zu seinem zweiten Baseler Aufenthalt größeres Vertrauen zur weltlichen Obrigkeit als zur Universität, die unter geistlicher Jurisdiktion stand. Als jedoch der Baseler Rat von der ungebildeten Menge majorisiert wurde, die deswegen mit der evangelischen Partei sympathisierte, weil sie sich davon soziale Vorteile versprach, und als der Zürcher Rat im Januar 1523 einmütig Zwingli zustimmte und sich von der bischöflichen Jurisdiktion lossagte, sah sich Glarean in seiner Loyalität gegen die weltliche Obrigkeit getäuscht und schwenkte auf die Linie der kirchen- und romtreuen Universitätsmitglieder ein. (3) Glarean betrachtete den

16 Bernhard Freuler, »Das Leben und Wirken Glareans«, in: *Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus* 11 (1875), S. 61.

17 H. Schreiber, Heinrich Loriti (wie Anm. 13), S. 74.

18 Ernst Staehelin, *Das Buch der Basler Reformation. Zu ihrem 400jährigen Jubiläum im Namen der evangelischen Kirchen von Stadt und Landschaft Basel*, Basel 1929; Ulrich Gäbler, »Die Kontroverse um das Verhältnis von Kirche und politischer Obrigkeit in der Schweizer Reformation«, in: *Theologische Zeitschrift* 51 (1995), S. 212–223; ders., »Die Basler Reformation«, in: *Theologische Zeitschrift* 47 (1991), S. 7–17; Christoph Strohm, »Die Eigenart der Baseler Reformation«, in: *Theologische Zeitschrift* 60 (2004), S. 214–227.

19 Franz-Dieter Sauerborn, »Zur Biographie Glareans. Die Datierung von drei Briefen an Zwingli – Glareans Heimreise von Köln nach Mollis – Zu seinen Geschwistern und Nefen«, in: *Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus* 74 (1993), S. 123–131; ders., »Glarean – das ›enfant terrible‹ unter den Basler Humanisten. Anmerkungen zu seiner Biographie und Persönlichkeit«, in: *Wort und Klang. Martin Gotthard Schneider zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Lothar Käser, Bonn 1995 (Biblia et symbiotica, 10), S. 301–327; ders., »Die Krönung des schweizerischen Humanisten Glarean zum ›poeta laureatus‹ durch Kaiser Maximilian I. im Jahre 1512 und seine ›Helvetiae Descriptio‹ von 1514/1515«, in: *Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins ›Schau-ins-Land‹* 116 (1997), S. 157–192.

vom Kaiser erhaltenen Dichterlorbeer zeitlebens als Verpflichtung zur Loyalität gegenüber dem Habsburger Herrscherhaus und mochte daher den Konflikt nicht aushalten, in den die Reformation in Wittenberg, Zürich oder auch Basel die Untertanen brachte.

### 1. Die Anfänge von Glareans beruflicher Karriere

Generell ist Bernd Moellers Beobachtung Recht zu geben, dass das »Generationenproblem« eine »große Bedeutung für die Geschichte der reformatorischen Bewegung« hatte.<sup>20</sup> Luthers Anhänger waren mehrheitlich jünger als er und sahen in ihm einen Anhänger der humanistischen Studien, dessen Zugang zur Heiligen Schrift auch durch Quellen- und Überlieferungskritik geprägt sei. Die Gegner, die der alten Kirche treu blieben, weil sie sich vor einem Schisma fürchteten und ihre Ruhe haben wollten, sind, bis auf Johannes Eck, durchweg älter als Luther: Jacob Wimpfeling (1450–1528), Sebastian Brant (1457–1521), Johannes Reuchlin (1455–1522), Ulrich Zasius (1461–1535), Konrad Peutinger (1465–1547), Erasmus von Rotterdam (1466/69–1536), Willibald Pirckheimer (1470–1530), Mutianus Rufus (1471–1526), Johannes Cochläus (1479–1552) und Beatus Rhenanus (1485–1547). Glarean ist in dieser Reihe der Jüngste. Er ist ein Beispiel für die Moellers Ansicht relativierende These Erika Rummels, dass eine humanistische Ausbildung zwar empfänglich für die Ideen der Kirchenreform machte, aber nicht notwendig zur Parteilichkeit mit Luthers Reformation führen musste. Besonders groß war die Bandbreite in der religiösen Einstellung unter den Lehrern, einer mobilen Berufsgruppe, die dorthin gingen, wo sie die besten Entfaltungsmöglichkeiten für ihre Studien oder für ihre Religiosität fanden.<sup>21</sup>

Der Kölner Magister strebte 1510 bereits nach Höherem als bloß einer Pfarrei in seiner Heimatgemeinde. Glarean schrieb, vermutlich kurz nach seiner Magisterpromotion, am 13. Juli 1510 an Zwingli, der Leutpriester in Glarus war, dass er beabsichtige, Köln zu verlassen und zur Fortsetzung seiner Studien nach Basel zu gehen. Zwingli bat er deswegen, mit seinem Vater zu reden und ihn darauf vorzubereiten, dass er vorerst nicht nach Mollis zurückkehren wolle. Priester dort wolle er nicht werden, da er keine Neigung dazu verspüre, sich jährlich, wie ein Ziegenhirt, zur Wahl stellen zu müs-

20 Bernd Moeller, »Die deutschen Humanisten und die Anfänge der Reformation«, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 70 (1959), S. 56; ähnlich auch H.-H. Mack, *Humanistische Geisteshaltung* (wie Anm. 13), S. 220.

21 Erika Rummel, *The Humanist-Scholastic Debate in the Renaissance and Reformation*, Cambridge, Mass. (1995), <sup>2</sup>1998, S. 130–132.

sen.<sup>22</sup> Er wünsche eine dauerhafte Anstellung, dazu sei er freilich noch zu jung. Tatsächlich habe ihm der Vater bei seinem Besuch in Mollis seine Bereitschaft erklärt, seine Studien weiter zu unterstützen. Auf seiner frühesten Erkundungsreise nach Basel, die er Zwingli gegenüber andeutete, traf Glarean vermutlich mit Johann Heinrich Wentz zusammen, der 1502 Rektor der Universität Basel und 1504 sowie auch 1509 Dekan der philosophischen Fakultät gewesen war. Dieser wolle sich, wie Glarean Zwingli im Herbst 1511 mitteilte, für den jungen Magister aus Köln verwenden, um ihm eine Stelle an der Universität in Basel zu verschaffen.<sup>23</sup>

Glarean machte rasch Karriere, dank der Auszeichnung mit dem Dichterlorbeer durch Kaiser Maximilian in Köln am 25. August 1512. Bei dieser Gelegenheit trug der junge Magister sein *Panegyricon* auf den Kaiser vor, das zusammen mit seiner poetischen Beschreibung der Schweiz und dem Gedicht *De situ Helvetiae et vicinis gentibus. De quattuor Helvetiorum pagis* Ende 1514 im Druck erschien. Das Lobgedicht auf Maximilian und das Schweizgedicht, mit dem Glarean nach seiner Ankunft in Basel im Jahr 1514 begann, lassen das Programm erkennen, den Ruhm des Kaisers als Förderer humanistischer Gelehrsamkeit zu verewigen und sich gleichzeitig als Sänger der bisher zu Unrecht als roh diffamierten Schweizer zu profilieren.

Maßgeblich für Glareans bekanntes, in vielen Briefäußerungen zum Ausdruck kommendes Selbstbewusstsein als humanistischer Lehrer und Poeta in Basel<sup>24</sup> und Paris<sup>25</sup> war die erwähnte kaiserliche Dichterkrönung des gerade 24-jährigen Magisters. Durch sie erhielt seine Karriere eine besondere Dynamik, wurde doch ein Dichter, der mit den römischen Vorbildern wetteiferte, und nicht etwa ein scholastischer Gelehrter ausgezeichnet. Zudem war das öffentliche Lob des Kaisers als Freund der Musen und Förderer der studia humaniora mit einem Bekenntnis zur Vorbildlichkeit antiker Kultur verbunden. Die kaiserliche Auszeichnung und sein poetisches Selbstverständnis brachten Glarean in einen Gegensatz zur traditionellen Lehrart und in eine

22 H. Glarean an Huldrych Zwingli, in: *Huldreich Zwinglis Sämtliche Werke*, hrsg. von Emil Egli und Georg Finsler, Bd. 7: *Zwinglis Briefwechsel*, Bd. 1: *Die Briefe von 1510–1522*, Leipzig 1911 (Corpus Reformatorum, 94), Reprint München 1981, Nr. 1, S. 4. Nach Sauerborn gibt es schon einen früheren Brief Glareans an Zwingli aus dem Jahr 1507 oder 1508. Vgl. F.-D. Sauerborn, *Zur Biographie* (wie Anm. 19), S. 125; ders., »Heinrich Glarean und die Kölner Ursulalegende von 1507«, in: *Zwingliana* 24 (1997), S. 21–24.

23 F.-D. Sauerborn, *Zur Biographie* (wie Anm. 19), S. 126f.; Glarean an Zwingli, in: *Zwinglis Briefwechsel*, Bd. 1 (wie Anm. 22), Nr. 4, S. 10f.

24 F.-D. Sauerborn, *Glarean – das Enfant terrible* (wie Anm. 19), und unten, Anm. 46.

25 Ein Beispiel dafür ist die Ablehnung der Pariser Poetikprofessur, die Glarean angeboten wurde. Vgl. H. Schreiber, *Heinrich Loriti* (wie Anm. 13), S. 39f.

Front mit den Anhängern Reuchlins im Streit mit Johann Pfefferkorn und den Verfassern der *Epistolae obscurorum virorum*. Die Dichterkrönung war der Doktorpromotion gleichwertig und ermöglichte es Glarean, im Frühjahr 1514 Lehrer an der Baseler Artistenfakultät zu werden.<sup>26</sup> Dieser Auszeichnung hat es Glarean wahrscheinlich auch zu verdanken, dass er in der Baseler Rektoratsmatrikel, in die er sich als »Magister Heinricus Loritus Glarean, poeta laureatus, dyoc. Const.« eintrug, an erster Stelle steht.<sup>27</sup> Im Juni 1514 eröffnete Glarean in Basel eine private Burse, die vorwiegend Schweizer Studenten aus regimentsfähigen Familien anzog, und erhielt für seine Unterrichtstätigkeit eine städtische Besoldung. Auch dieses Privileg verdankt Glarean seiner Dichterkrönung.<sup>28</sup> Als poeta laureatus hatte Loriti größere Freiheit als die magistri, mit seinen Studenten die griechischen und römischen Dichter zu lesen, mit dem Dichterlorbeer auf dem Haupt ans Katheder zu treten und dem Unterricht eigene poetische Werke zugrunde zu legen.<sup>29</sup>

Glarean überreichte Anfang 1515 seine *Descriptio Helvetiae*, wie der Freiburger Tagherr Peter Falk mitteilt, den Teilnehmern der Tagsatzung in Zürich.<sup>30</sup> Der öffentliche Auftritt trug ihm ein Stipendium für ein Studium in Pavia ein, wo er jedoch nur wenige Wochen blieb.<sup>31</sup> 1517 erhielt er die Chance, mit einem Stipendium Franz I. in Paris Schweizer Studenten in den alten Sprachen zu unterrichten. Dies war das Ergebnis von Verhandlungen eidgenössischer Abgeordneter, die infolge des am 29. November 1516 unterzeichneten ewigen Friedens beim König die Ausbildung von schweizerischen Studenten in Paris erwirkten.<sup>32</sup>

Von Paris aus knüpfte Glarean bereits 1520 neue Beziehungen nach Basel, in der Absicht, dort eine Stelle zu erhalten. Offenbar wünschte der Baseler Rat, Glarean als Praeceptor wiederzugewinnen. Wie aus den Bedingungen hervorgeht, die Glarean dem Rat unterbreitete, war er um Unabhängigkeit von der Jurisdiktion der Universität bestrebt und wollte mit seinem phi-

26 Ebda., S. 170f.; F.-D. Sauerborn, Glarean – das Enfant terrible (wie Anm. 19), S. 316.

27 M. Sieber, Glarean in Basel (wie Anm. 12), S. 56.

28 Ebda., S. 56f.

29 Ebda., S. 58f.

30 F.-D. Sauerborn, Die Krönung (wie Anm. 19), S. 157–177; H. Glarean, Das Epos (wie Anm. 8), S. 48.

31 Sieber macht dafür »die politischen Verhältnisse (Marignano)« im Jahr 1515 verantwortlich, während Sauerborn vermutet, dass das von der Tagsatzung erwirkte Stipendium von Herzog Maximilian Sforza ihm nicht ausbezahlt worden sei. M. Sieber, Glarean in Basel (wie Anm. 12), S. 65f.; F.-D. Sauerborn, Die Krönung (wie Anm. 19), S. 177. Eine etwas andere Erklärung bietet Sauerborn in: Glarean – das Enfant terrible (wie Anm. 19), S. 323.

32 H. Glarean, Das Epos (wie Anm. 8), S. 49f.

losophisch-philologischen Collegium nur der weltlichen Obrigkeit unterstellt sein.<sup>33</sup> Daraufhin begann die Universität, wie Glarean es schildert, mit dem Rat in einen Wettstreit um ihn einzutreten und erklärte sich angeblich zur Reform des Logik-Curriculums mit Rücksicht auf den Humanisten bereit.<sup>34</sup> Im Frühjahr 1522 errichtete Glarean, der Empfehlung des Theologieprofessors Ludwig Bär folgend, erneut eine Burse in Basel und freute sich über lebhaften Zuspruch vonseiten seiner Schüler.

Erst nachdem Glarean die Baseler Reformation offen verurteilte, wurde er in das Fakultätskollegium der Baseler Universität aufgenommen, wobei er als gekrönter Dichter einen bevorzugten Platz vor den übrigen Magistern und nach dem Dekan erhielt. Am 16. Oktober 1525 wurde Glarean zum Dekan der Artistenfakultät gewählt.<sup>35</sup>

Die kaiserliche Dichterkrönung implizierte die Verpflichtung, für das Herrscherhaus und seine Politik poetische Propaganda zu machen. Glarean sah, trotz der gegensätzlichen Politik des Reichs und der eidgenössischen Städte, offenbar kein Problem darin, zugleich das Lob auf seine Schweizer Heimat, die Tapferkeit und das Freiheitsstreben seiner Bewohner zu singen und dem Habsburger Kaiser und Reichsoberhaupt seine Loyalität zu bekunden. Glarean verstand den Dichterlorbeer noch 1542 als eine Auszeichnung, die ihn dazu verpflichtete, kontinuierlich die Herrscher aus dem Hause Habsburgs zu preisen.

Ich kehre zu dir, gänzlich unbesiegbarer Kaiser, zurück, dem ich unsere Arbeit widmen wollte, damit mich auch Deine Majestät der Anerkennung und des Schutzes für würdig finde, da mich dein Großvater, Kaiser Maximilian, dessen Gedächtnis unsterblich ist, mit vielen Ehren und Wohltaten ausgezeichnet hatte. Denn nichts anderes wünsche ich, an nichts anderem zweifele ich, als dass ich so, wie ich dem Großvater, deinem Bruder, dem Kaiser Ferdinand, den höchsten Reichsfürsten gefallen habe, auch deiner Hoheit gefallen möge.<sup>36</sup>

In der Widmungsvorrede seines *Elegiarum liber* an Huldrych Zwingli gerierte sich Glarean als christlicher Humanist, der in der Christusfrömmigkeit und Tugendlehre des Erasmus ein geeignetes Programm zur *aemulatio* mit den heidnischen Dichtern sah. Er habe beobachtet, dass Dichter, die Elegien verfassten, ihre Gedichte mit obszöner Erotik ausstatteten, so als erforderte

33 M. Sieber, Glarean in Basel (wie Anm. 12), S. 66f.; H. Schreiber, Heinrich Loriti (wie Anm. 13), S. 51.

34 H. Schreiber, Heinrich Loriti (wie Anm. 13), S. 51f.

35 Ebd., S. 68.

36 Henricus Glareanus, *In Titum Livium Annotationes cum Chronologia eiusdem*, Lyon 1542, S. 8, Widmung an Ferdinand I., datiert Freiburg 1540. Den lateinischen Text zitiert A. Schirrmester, Die zwei Leben (wie Anm. 7), S. 245, Anm. 20.

dies die Gattung oder als könnten sie bei Lesern nicht ankommen, wenn derartige Reize fehlten, worüber sich schon Martial beklagt habe. Dagegen sei es Glareans einziger, wichtigster Wunsch, lieber zu nutzen als nur zu erfreuen. Daher habe er seine Elegien in zwei Bücher unterteilt, in Panegyriken auf Personen, die Lob verdienen, und in Lehrgedichte, in denen Jünglinge von besten Anlagen zur Tugend, vor allem zur Schamhaftigkeit ermahnt werden sollten, und hoffe, sich damit eher als Paulusjünger und Christ anstatt nur als Catull- oder Properzjünger zu erweisen.<sup>37</sup> Gedichte über religiöse Themen enthält dieses Büchlein nicht, nur in einzelnen Versen, die unterschiedlichen Freunden gewidmet sind, beschwört Glarean die gemeinsame Liebe zu Christus und zur Jungfrau Maria und ihre läuternde Kraft:

Nam quoties uideo plagari uulnera Christi,  
Et moesto apparet passio sancta typo,  
In melius uertor, nec amor sua spicula tendit,  
Nil habet in nobis dira libido ioci.<sup>38</sup>

Denn sooft ich sehe, wie die Wunden Christi geschlagen werden und mir sein heiliges Leiden als trauriges Beispiel erscheint, läutere ich mich zu einem besseren Menschen, und Amor zielt nicht mit seinen Pfeilen. Die wilde Lust zum Scherz vermag nichts bei uns.

## 2. Beziehung zu Erasmus, dem »Christlichsten aller Christen«

Was den poeta laureatus aus Glarus mit dem Humanistenfürsten Erasmus verbindet, dem er sich 1514 in Basel anschloss, ist die Liebe zu den Studien und den antiken Autoren sowie die Kampfansage an die Vertreter einer veralteten Lehrmethode, die sich über Nebensächliches stritten und keinen Wert auf ein gepflegtes Latein legten. Mit dem jüngeren Kollegen fühlte sich Erasmus besonders verbunden, weil jener an seiner lateinischen Übersetzung des Neuen Testaments mitgearbeitet, Erasmus ihm damit einen philologischen Zugang zum Schriftstudium vermittelt, mithin ihm auch Christus als dessen Zentrum näher gebracht hat.<sup>39</sup>

37 *Dvo elegiarum libri Henrici Glareani Helvetii ad Vldericvm Zinlium Deggium* [= Zwingli aus Togenburg], Basel 1516, VLDERICO ZINLIO DOGGIO VIRO PHILOSOPHO ET THEOLOGO GLAREANVS s[alutem] d[icit]. Zwingli war von 1506 bis 1516 Pfarrer in Glarus.

38 Ebd., AD HENRICVM TREVANVM SAXONEM CLARISSIMVM ADOLESCENTEM, liber secundus, v. 41–44.

39 F.-D. Sauerborn, Glarean – das Enfant terrible (wie Anm. 19), S. 304f. Auf Glareans Mit Hilfe bei der Entstehung des *Novum Instrumentum* läßt der Brief des Erasmus an Glarean vom November 1517 schließen. Vgl. *Opus epistolarum Desiderii Erasmi Roterodami*, hrsg. von Percy S. Allen, 11 Bde., Oxford 1906–1958, hier Bd. 3: 1517–1519, zweite, erweiterte Auflage, Oxford 1913, Nr. 707, S. 134.

In mehreren Briefen seines ersten beruflichen Wirkens in Basel drückt Glarean nicht nur seine Bewunderung für den Rotterdamer Gelehrten aus, sondern dankt ihm auch für die religiöse Orientierung: »Du hast mich im Christentum unterwiesen, Christlichster aller Christen.«<sup>40</sup> Im Vergleich mit Sokrates, dem athenischen Sittenlehrer, vermittele Erasmus noch Wichtigeres als nur Beredsamkeit und wahre Bildung, nämlich die Liebe zu Christus (»amor christianus«). Erasmus habe ihn mit Christus bekannt gemacht, indem er ihn gelehrt habe,

Christus nicht nur zu erkennen, sondern ihn auch nachzuahmen, zu ihm aufzublicken und ihn zu lieben. Was hätte mir unbedeutendem Menschen Nützlicheres und Würdigeres geschehen können? ... Gleich, was ich tue, du bist zugegen, das Bild des Erasmus tanzt vor meinen Augen, es kommt und geht häufig; ohne dich schlafe und esse ich nicht, auch wenn du abwesend bist, reizt du mich zur Tugend an, reißest mich aus meiner Trägheit, unterrichtest mich in meiner Unbedarftheit. ... In Wahrheit bist du nicht abwesend, du sprichst nämlich mit mir täglich, und dennoch bist du nicht da, weil ich dich nicht sehe und nicht deine überaus angenehme Unterhaltung genieße: aber auch anwesend bist du, weil ich dich höre, denn du sprichst mit mir.<sup>41</sup>

Ein schönes Zeugnis für die Wirkung des Erasmus auf Glarean enthält dessen Gedicht an Oswald Myconius, das er seiner Prosodie- und Rhetoriklehre anhängte.<sup>42</sup> Die Bewunderung für Erasmus verband Glarean mit dem Luzerner Gelehrten, außerdem auch die gemeinsamen Jahre beim Rottweiler Magister Michael Rubellus.<sup>43</sup> Myconius war seit 1514 Ludimagister in der

40 Glarean an Erasmus, 13. November 1516, in: *Opus epistolarum* (wie Anm. 39), Bd. 2: 1514–1517, Oxford 1910, Nr. 490, S. 384.

41 Glarean an Erasmus, 5. September 1516, ebda., Nr. 463, S. 341. (Wo der lateinische Text in der Ausgabe von Allen oder im Falle Zwinglis in der Edition von Emil Egli und Georg Finsler leicht zugänglich ist, verweise ich hier und im Folgenden aus Platzgründen in den Fußnoten nur auf die entsprechenden Fundstellen.) Eine andere Übersetzung bietet H. Schreiber, Heinrich Loriti (wie Anm. 13), S. 38f.

42 Henricus Glareanus, *De ratione syllabarum brevis isagoge qua nulla magis succincta esse poterit ... item Elegiae quaedam Hen. Glar.*, Basel 1516. – Die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern besitzt ein Exemplar, das Lorenz Agricola Aemilius Hospinian schenkte (Besitzvermerk auf dem Titelblatt); von diesem stammen vermutlich auch die kalligraphischen Marginalien, besonders zur Figurenlehre. Glareanus schickte Erasmus, der dies gewünscht hatte, das Carmen an Myconius nebst einem anderen, das an den Rotterdamer selbst gerichtet war und am Anfang seiner Elegiensammlung von 1516 steht. Dieses Einleitungsgedicht geht allerdings auf Erasmus' Frömmigkeit nicht ein. »AD ERASMVM ROTERODAMVM IMMORTALE ET VNICVM BELGARVM DECVS«, in: *Dvo elegiarum libri Henrici Glareani Helvetii ad Videricum Zinlivm Deggivm*, Basel 1516, fol. F2<sup>r</sup>-F2<sup>v</sup>, und *Opus epistolarum*, Bd. 2 (wie Anm. 40), Nr. 490, S. 384.

43 Christine Christ-von Wedel, »Thomas Bibliander in seiner Zeit«, in: *Theodor Bibliander (1505–1564). Ein thurgauer im gelehrten Zürich der Reformationszeit*, hrsg. von ders., Zü-

Schule von St. Peter in Basel und kommentierte für seinen Unterricht die neuesten Werke des Erasmus. Im Mai 1515 war dessen *Lob der Torheit* vier Jahre nach der Pariser Erstausgabe erstmals in Basel bei Johannes Froben erschienen.<sup>44</sup> In ein Exemplar dieser Ausgabe hat Myconius seit 1515 für den Unterricht Wort- und Sacherklärungen an den Rand geschrieben und zudem zahlreiche Vorfälle aus dem Schulalltag festgehalten, während Hans Holbein um die Jahreswende 1515/16 dazu entzückende Zeichnungen hinzufügte, die Erasmus begeisterten. Dieses Buch befand sich im Nachlass des Myconius und gehört heute als Teil der Sammlung Amerbach der Stadt Basel.<sup>45</sup> Myconius bringt die Kritik der personifizierten *stultitia* in einen Zusammenhang mit den Angriffen der jungen Humanistengeneration auf die älteren Theologen, zu deren Ausbildung die *Parva logicalia* und andere Werke der Scholastik gehörten, und fährt grobianisches Geschütz gegen Prediger, akademische Theologen, Logiklehrer und wortkrämerische Juristen auf.<sup>46</sup> Gegen die »sophistarum arrogantia« und die »sophisticae argutiae« empfiehlt Myconius als Gegengift die Werke des Lorenzo Valla und am häufigsten Erasmus' *Adagia*. Aber auch Glareans Einsatz wird gewürdigt.<sup>47</sup> Myconius

rich 2005, S. 23; Felix Stüssi, »Freundeskreis«, in: Der Humanist Heinrich Loriti (wie Anm. 14), S. 52; Thomas Konrad Kuhn, Art. »Myconius, Oswald«, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 18, Berlin 1997, S. 662; Art. »Oswaldus Myconius«, in: *Contemporaries of Erasmus. A Biographical Register of the Renaissance and Reformation*, hrsg. von Peter G. Bietenholz, Bd. 2, Toronto (1986), <sup>2</sup>2003, S. 475.

44 Desiderius Erasmus Roterodamus, *Opera omnia*, 4.3: *Moriae Encomivm id est stultitiae laus*, hrsg. von Clarence H. Miller, Amsterdam 1979, S. 44, Druck Nr. 9. 1517, 1519, 1521 und 1533 brachte Froben diesen Bestseller jeweils neu heraus (ebda., S. 46–55).

45 Ernst Gerhard Rüschi, *Vom Humanismus zur Reformation. Aus den Randbemerkungen von Oswald Myconius zum »Lob der Torheit« des Erasmus von Rotterdam*, Basel 1983, S. 3–12; ders., »Bemerkungen zur Zwingli-Vita von Oswald Myconius«, in: *Zwingliana* 15, H. 3–4 (1980), S. 238–258, bes. 253–256. Der Kommentar des Myconius zur *Laus stultitiae* wurde erstmals in Basel 1780 von Wilhelm Gottlieb Becker zusammen mit dem Kommentar des Gerard Listrius und Nachstichen der Zeichnungen Hans Holbeins gedruckt. Zu Holbeins Zeichnungen vgl. Christian Müller, »Die Randzeichnungen im Lob der Torheit«, in: *Hans Holbein d. J. Die Jahre in Basel 1515–1532*, München 2006, S. 146–157.

46 E. G. Rüschi, ebda., Nr. 30, 54 und 91. Die *Parva logicalia* war das Logiklehrbuch der Basler Artistenfakultät (ebda., S. 26). Vom Baseler Professor Johannes Gebwiler, den wir später als Opfer von Glareans Spott kennen lernen werden, erschien eine *Magistralis totius parvuli artis logices compilatio* (Basel 1511). Die *Summulae logicae* des Petrus Hispanus wurden Anfang des 16. Jahrhunderts unter dem Titel *Parva logicalia* aufgelegt und häufig kommentiert. Vgl. Wilhelm Risse, *Bibliographia logica. Verzeichnis der Druckschriften zur Logik mit Angabe ihrer Fundorte*, Bd. 1: 1472–1800, Hildesheim 1965 (Studien und Materialien zur Geschichte der Philosophie, 1), S. 34f., außerdem S. 25f., 29–31 und 38.

47 Myconius gibt die bekannte, von verschiedenen Zeugen berichtete Posse mit Glareans »Ride-In« wieder, als er mit seinem Pferd den Hörsaal betrat, um eine theologische Dispu-

arbeitete außerdem an einem Kommentar zu Glareans Schweiz-Gedicht, das in einer erweiterten Neuauflage zusammen mit der epigrammatischen Apostrophe Joachim Vadians an Helvetia 1519 im Druck erschien.<sup>48</sup> Die Verse 1–4 und 47–50 spielen auf den gemeinsamen Kampf gegen die Sophisten an. In seinem die Sendung der beiden Gedichte »Ad Myconivm« und »Ad Erasmvm« begleitenden Brief an den Rotterdamer bezeichnet Glarean Myconius als Erasmusjünger und herkulischen Kampfgenossen (»acerrimum meum in sophistas Alciden«).<sup>49</sup> Die Verse 37–42 lassen darauf schließen, dass Myconius mit seinem Kommentar zur *Descriptio Helvetiae* schon begonnen hat. An den beiden jüngeren Parteigängern musste Erasmus seine Freude haben. Glareans Gedicht an Myconius entstand Ende 1515 oder Anfang 1516 als Abschiedelegie und preist die Gelehrtenfreundschaft unter dem Banner der Scholastikkritik. Erasmus war Anfang 1516 nach Brüssel und Löwen gereist und schenkte Glarean zum Abschied eine elfenbeinerne Sonnenuhr<sup>50</sup> (siehe unten Vers 23: *sciotericon*). Dies ist ein passendes Geschenk für den jüngeren Humanisten, der sich mit seiner 1516 in Frobens Offizin publizierten *Isagoge in musicen* als Sachbuchschriststeller für das Quadrivium qualifizierte. Erasmus hob bei der Überreichung des astronomischen Geräts aber die allegorische Bedeutung der Sonnenuhr mit ihrem Zeiger hervor, der auch die individuelle Lebenszeit bezeichne. Glarean bat Myconius nach der Abreise des Erasmus, ihn, der unkriegerisch, krank, unbedeutend und

tation zu stören, und kommentiert Holbeins hübsches Porträt des Glarean: »Glareanus hic Pictus«. Vgl. E. G. Rüschi, Vom Humanismus (wie Anm. 45), Nr. 30 und 48.

48 Werner Näf, *Vadian und seine Stadt St. Gallen*, Bd. 2: 1518–1551: *Bürgermeister und Reformator von St. Gallen*, St. Gallen 1957, S. 88; Cornelis Augustijn, *Erasmus – Der Humanist als Theologe und Kirchenreformer*, Leiden 1996 (Studies in medieval and reformation thought, 59), S. 206–209.

49 *Opus epistolarum*, Bd. 2 (wie Anm. 40), Nr. 463, S. 342.

50 Es ist nicht klar, um was für ein Gerät es sich handelt, um eine aufklappbare Handsonnenuhr oder um einen am Finger zu tragenden Annulus mit drei aufklappbaren Messringen. Der Schatten werfende Zeiger, den Glarean erwähnt, deutet eher auf eine Handsonnenuhr hin. Es ist umstritten, wann der Annulus, eine aufklappbare Armillarsphäre im Kleinstformat mit Visieren zum Ablesen, zuerst erfunden wurde, weil sich mehrere Gelehrte der Urhebererschaft rühmten. Wenn Glareans »*sciotericon*« für die Hand ein Annulus wäre, wäre dies nach meinem Wissen ein sehr früher Beleg für dessen Existenz. Vgl. Barbara Mahlmann-Bauer, »Anschaulichkeit als humanistisches Ideal. Johannes Dryander, »*Medicus atque Mathematicus Marpurgensis*« (1500–1560)«, in: *Gemeinnützige Mathematik. Adam Ries und seine Folgen*, hrsg. von Jürgen Kiefer und Karin Reich, Erfurt 2003 (Acta Academiae Scientiarum, 8), S. 223–268, bes. S. 252; Petra Schachtner, »Dryander und die Aufwertung der angewandten Mathematik«, in: *Melanchthon und die Marburger Professoren (1527–1627)*, Ausstellungskatalog, hrsg. von Barbara Bauer, Marburg (1999), <sup>2</sup>2000 (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg, 89), bes. S. 815–819.

ohnmächtig sei, gleich einem Theseus oder Herkules, mit seinen Jagdpfeilen im Kampf gegen die Centauren zu unterstützen, womit die Baseler Theologen als Vertreter eines veralteten, als scholastisch diffamierten Lehrsystems gemeint waren. Noch im Jahr 1516, als das Gedicht erschien, zog Myconius von Basel fort, um an der Zürcher Stiftschule zu unterrichten; also wurde die Elegie auch zum Andenken an den gleichaltrigen Baseler Weggefährten.

Ad Osvaldum Myconium, Lucernanum, bonarum literarum patronum Glareani carmen

Candide pars ingens nostrorum, Oualde laborum  
Seu qualem Alcides, Pirithousue<sup>51</sup> parat.  
Surgit Amazonio pharetrata caterva flagello,<sup>52</sup>  
Et mihi Centauri bella cruenta parant.  
Huc ades o Theseu, tua ope est opus, accipe tela  
Tela venenatis obijcienda malis!<sup>53</sup>  
Omnia in hoc mundo uincit patientia, & aetas,  
Et labor, & probitas,<sup>54</sup> ingeniumque sagax.  
Laudo tuum ingenium, quod & ipse probauit Erasmus,  
Pallados ille pater, Maeonijque chori.  
Temporibus qu(ibus) sit Socratis Plato natus Athenis<sup>55</sup>  
Gaudet, & exuias ille triumphus habet.  
Lactor ego, quia temporibus sum natus Erasmi

- 51 Sohn des Ixion, Freund des Theseus, ging nach dem Tod der Hippodame mit Theseus in die Unterwelt, um Proserpina zu entführen, wurde aber gefesselt. Ovid, met. 8, 302ff. Alcides = Herkules.
- 52 Verg., Aen., V, 311: »alter Amazoniam pharetram plenamque sagittis Thraiciis«, und XI, 648f. und 660.
- 53 Ich habe »venenantis« zu »venenatis« verbessert. Glarean bekennt Erasmus, er habe ursprünglich »venenatus« an den Rand seines Manuskripts geschrieben. Da er aber das Gedicht vor dem Druck nicht durchgesehen habe, sei ein Fehler stehen geblieben, wofür er sich sehr schäme. Glarean an Erasmus, 13. November 1516, in: Opus epistolarum, Bd. 2 (wie Anm. 40), Nr. 490, S. 484; »venenatus« passt aber auch nicht, sondern »venenatis« als Prolepse; zu erwarten, aber metrisch unmöglich wäre: »tela venenata«.
- 54 Verg., Georg. III, 68: »labor omnia vicit improbus«; Verg., Ecl. X, 69: »omnia vincit amor, et nos cedamus amori«; Ovid, Amores 3,11,34: »Omnia vincit amor«.
- 55 Der Vers ist metrisch verunglückt. »Socrates« fügt sich nicht in einen Hexameter; »temporibus quo« wäre besser zu ersetzen durch »tempore quo«, was aber die Metrik nicht repariert. Einer Prosodielehre ein Gedicht beizufügen, das metrische Fehler enthält, ist ein starkes Stück, weswegen sich Glareanus gebührend schämte (s. Anm. 53). Daher urteilte Erasmus in seinem Gutachten an Bischof Etienne Poncher auch zurückhaltend über Glareans dichterische Fähigkeiten und preist ihn nur vorbehaltlos als Prosaiker, der ansonsten noch Übung bedürfe: »Poeta non inuenustus ... In oratione soluta talis vt nec ingenium nec eruditionem desyderes, vsum fortassis et exercitationem alicubi requiras.« Erasmus an Etienne Poncher, November 1516, in: Opus epistolarum, Bd. 2 (wie Anm. 40), Nr. 492, S. 456; vgl. auch Anm. 62.

Gaudeo, & exultans bella trophaea fero.  
 Ah quoties agro comites affatus amice est,  
 Pabula quanta animae contulit ille meae.  
 Is docuit mores, meliusque infudit IESVM,  
 Is docuit coelum, perpetuasque domos.  
 Et docuit penitus stultum contemnere mundum,  
 Vexit & ad superos mentem animumque meum.  
 Quid dare plus posset Croesusue Cyrusue roganti?  
 Quid Calaber dives? Quid Sybari suo potens?<sup>56</sup>  
 Ille hinc digrediens, docta sciotericon umbra,  
 Dona dedit dextrae munera eburna meae.  
 Accipe, ait, nostri monumentum et gluten amoris,  
 Accipe Phidiaca dona polita manu.  
 Vmbra tibi vitam notat, & vaga gaudia mundi,  
 Circulus aethereo sydera clara polo.  
 Erige uirum malis, vtinam tibi sydera cordi,  
 Et qui syderibus praesidet orbis herus.  
 Accepi lachrymans nomenque incidere iussi,  
 Osculaque huicipsi terque quaterque dedi.  
 Sed redeo gratare tuis Osualde camoenis,  
 Est aliquid tanto complacuisse viro.  
 Plus certe, quam si gelidis mea Musula metris  
 Strideat, atque oneret teque tuumque caput.  
 Gratulor & patriae, ventura gaudeo uita,  
 Quae Graios fonteis, Romuleosque refert.  
 Heluetios priscos, gentem infera praelia natam,  
 Comperimus Graeco uerba notasse stylo.  
 Atque utinam positis etiam nunc refluat armis,<sup>57</sup>  
 Quicquid apud Graios Romulidasque fuit.  
 Ecce Camillus adest, pius & facundus Erasmus,  
 quo nil candidius Romula terra tulit.  
 Miles ego quamvis imbellis, inutilis aeger,  
 Aera tamen mereo, teque mereri uelim.  
 Nec timeas uulgus nebulonum, & inutile mundo,  
 Nec Chrysispeas fulmina caeca faces.  
 Chare uale, pharetrata fugit tua tela caterva,  
 Chare uale Thesseu, quo duce tela dedi.

56 Das antike Kalabrien war berühmt durch den Öl-, Wein-, Honigbau und die Viehzucht und als Heimat des Ennius. Sybaris war eine antike Stadt in Lukanien, bekannt als Sitz der Üppigkeit und Schlemmerei.

57 Vermutlich eher Anspielung auf den Frieden von Basel 1499, in dem die Eidgenossen nach Siegen gegen Maximilian vom Reich unabhängig wurden, als auf den Frieden nach der Schlacht bei Marignano im September 1515, in der die Schweizer von den Franzosen besiegt wurden.

Glareans Gedicht an Oswald Myconius aus Luzern, Förderer der Wissenschaften.

Du hast, heiterer Oswald, einen ungeheuren Anteil an unseren Kämpfen, die von der Art sind, wie sie Herkules und Pirithous bestehen. Es erhebt sich eine mit Köchern und der Amazonischen Geißel gerüstete Schar, auch mir bereiten die Centauren blutige Kriege. Hier bist du zur Stelle, Theseus, ich benötige deine Hilfe, nimm die Pfeile entgegen, um die vergifteten Übel abzuwehren. Alles in dieser Welt überwindet die Geduld, das Alter, Arbeitseifer, Rechtschaffenheit und eine scharfsinnige Begabung. Deine lobe ich, da sogar Erasmus sie auch schätzt, der Vater der Pallas Athene und des lydischen Chors [also der Weisheit und des einschmeichelnden Klangs]. Er hat Freude an den Zeiten des Sokrates, als Plato zu Athen geboren ward, und jener Triumph [über alles in der Welt] hat [von Erasmus seine] Trophäen. Ich bin froh, weil ich zur Zeit des Erasmus geboren bin, darüber freue ich mich und trage triumphierend seine köstlichen Trophäen. Ah, wie oft hat er die Gefährten auf seinem Gebiet freundschaftlich angesprochen, wie viel [geistige] Nahrung führte er meiner Seele zu. Er lehrte gute Sitten, und besser noch flößte er uns Jesus ein. Er lehrte den Himmel und die ewigen Wohnungen und lehrte, die törichte Welt völlig zu verachten. Er richtete auch mir Verstand und Gemüt himmelwärts. Was könnte Krösus oder Cyrus denn dem Bittenden mehr geben, was der reiche Kalabrese und der mächtige Bewohner von Sybaris? Als jener von hier abreiste, schenkte er mir eine Handsonnenuhr mit einem wissenschaftlichen Schattenanzeiger, eine Arbeit aus Elfenbein. »Nimm es an«, sagte er, »als Denkmal und Kitt unserer Liebe, nimm das Geschenk an, eine feinziselierte Arbeit aus der Hand eines Phidias. Der Schatten [der Sonnenuhr] bezeichnet dir das Leben und die unbestimmten Freuden der Welt, der Kreis die hellen Sterne am Himmelspol. Erhebe den Mann [den Träger dieser Ringsonnenuhr] über die Übel [der Welt]; mögen dir die Sterne am Herzen liegen, auch der Herr des Erdkreises, der das Präsidium über die Sterne führt.« Ich nahm es voller Tränen entgegen und bat ihn, seinen Namen einzuritzen, und gab ihm dreimal, viermal Abschiedsküsse.

Aber ich kehre zurück, um deinen Musen, Oswald, Glück zu wünschen. Es ist etwas wert, gemeinsam bei einem so großen Mann gut angekommen zu sein, sicher mehr, als wenn meine kleine Muse in frostigen Versmaßen lispelt und damit dich und deinen Kopf belastet. Ich wünsche auch dem Vaterland Glück, freue mich an der Ankunft [neuen] Lebens, das uns griechische und römische Quellen bringt. Wir fanden heraus, dass die alten Helvetier, ein Geschlecht, das für wilde Schlachten geboren wurde, ihre Worte im griechischen Stil notiert haben. Nun aber möge nach geschlossenem Waffenstillstand alles wieder uns zuströmen, was bei den Griechen und Römern war. Sieh da, Camillus ist da, der fromme und beredte Erasmus, die leuchtendste Koryphäe, die jemals die römische Erde getragen hat. Obwohl ich ein untüchtiger Krieger bin, nutzlos und krank, verdiene ich dennoch meinen Sold, und möchte, dass du ihn verdienst. Fürchte nicht das Volk von Taugenichtsen, den der Welt unnützen Abschaum, auch nicht die blinden Blitze und Chrysippischen Fackeln. Leb wohl, mein Lieber, deine mit Köchern gerüstete Schar flieht die Pfeile, leb wohl, lieber Theseus, unter dessen Führung ich Pfeile verschossen habe.

Eine ähnliche Reverenz gegenüber der christlichen Gesinnung des Erasmus<sup>58</sup> verbindet Glarean in einem Brief vom 5. August 1517 mit einer spöttischen Schilderung des Pariser Disputationsbetriebs mit seinen überflüssigen, unsachlichen und lächerlichen Wortkämpfen. In einer Disputation habe man über die Frage gestritten, welche Frucht Adam im Paradies gegessen habe und was geschehen wäre, wenn er eine Birne gegessen hätte.<sup>59</sup>

Auch Erasmus weiß Schmeichelhaftes über Glarean zu sagen. Als Erasmus von Glarean die beiden Gedichte an ihn und an Myconius erhielt, stand er dem Jüngeren, wie sehr er ihn schätze: »Sei davon überzeugt, mein Glarean, dass du mir ganz zu Recht im Grunde meines Herzens teuer bist.«<sup>60</sup> Am 14. Februar 1517 schickte Erasmus an Bischof Etienne Poncher (1446–1525), der ausländische Studenten und junge Gelehrte in Paris förderte, ein schmeichelhaftes Gutachten über Glareans Qualitäten und pries ihm den neuen Gastdozenten aus der Schweiz als erstrangigen Humanisten.<sup>61</sup>

Ein Helvetier von Herkunft (denn auch diese Nation beginnt den Ruhm der Studien mit dem Lob seiner militärischen Tüchtigkeit zu verbinden), in bestem Alter, denn er hat nicht einmal sein 30. Jahr erreicht, von überaus robuster Gesundheit, überaus belastbar, brachte er schon mehrere Jahre als Lehrer der freien Künste zu, zuerst in Köln, dann in Basel, wobei er höchstes Lob verdient. Er ist Lehrer der so genannten sieben Künste, nicht nur, wie es beim Fußvolk dieses Berufsstands üblich ist, dem Titel nach. Er hat viel Erfahrung mit der Sophistik [d. h. Scholastik], aber weil er, als ihr Fahnenflüchtiger und ihr jetziger Feind, wieder zur Besinnung gekommen ist. Mit der Theologie hat er nicht nur [als Anfänger] auf der Schwelle Bekanntschaft gemacht, sondern ist in ihre Tiefen eingedrungen. Ihn beleidigten aber teils die frostigen Spitzfindigkeiten, denen man in den Schulen fast allein Beifall

58 »Amo autem te, quia vir es vere Christianus, extollo subinde quia me quantum in te erat, fecisti vere Christianum«. *Opus epistolarum*, Bd. 3 (wie Anm. 39), Nr. 618, S. 35.

59 Ebda., S. 36f. Vgl. die Übersetzung von H. Schreiber, Heinrich Loriti (wie Anm. 13), S. 41: »Die Wände des Saales widerhallten von einem so unbändigen Beifallkatschen, als befände ich mich in dem Theater des Pompejus. Nur mit vieler Mühe konnte ich mich des Lachens erwehren; aber um mich herum lachte Niemand, denn man stritt sich gerade heftig um des Esels Schatten. Adam, unser Stammvater, musste ihrem Grolle nicht wenig herhalten, weil er im Paradiese von einem Apfel und nicht von einer Birne gegessen habe; wobei sich die vom Dünkel aufgeblasenen Menschen kaum des Schimpfens enthielten. Endlich besiegte doch die theologische Gravität ihren Ärger, so dass Adam zum Glücke noch ungeschlagen davon kam. Ich aber hatte diese Erbärmlichkeiten satt und ging aus der Versammlung.«

60 »Illud, mi Glareane, tibi persuasum habe, te michi ex animo charum esse, idque tuo merito.« Erasmus an Glarean, 13. Juli 1516, in: *Opus epistolarum*, Bd. 2 (wie Anm. 40), Nr. 440, S. 280. In diesem Brief trägt Erasmus Glarean auch Grüße an »Oswaldum nostrum« auf.

61 Poncher verhandelte 1517 mit Erasmus wegen des Präsidiums des Collège Royal, das Franz I. gründen wollte. Marie-Madeleine de la Garanderie, Art. »Etienne Poncher«, in: *Contemporaries of Erasmus* (wie Anm. 43), Bd. 3, Toronto (1987), 2003, S. 111f.

schenkt, teils der unerklärliche Streit und die Uneinigkeit der Theologen, er kehrte [daher] diesem Fach den Rücken; auch zog er es vor, Christus aus ur-eigenen Quellen statt aus den schultheologischen Lachen zu schöpfen. Zu diesem Zweck begann er mit großem Fleiß die griechische Literatur zu studieren. Er ist ein durchaus anmutiger Dichter, denn in diesem Fach wurde er einst noch als Jüngling in Köln von Kaiser Maximilian mit dem Dichterlorbeer ausgezeichnet.<sup>62</sup>

Glarean sei ein Muster an Frömmigkeit, betonte Erasmus. Nur im Kampf gegen die Sophisten nehme er sich Freiheiten heraus und ziehe dabei zu Felde wie Herkules gegen die Ungeheuer.<sup>63</sup> Daher sei er bei solchen Theologen nicht beliebt, die nichts gelernt hätten als formale Äußerlichkeiten.

Im Dezember 1518 gab Erasmus der Hoffnung Ausdruck, Glarean werde ihm bald, wenn er einmal abtrete, nachfolgen und ihn an Glanz noch übertreffen.<sup>64</sup> Über die Rückkehr Glareans nach Basel im März 1522 freute sich Erasmus aufrichtig, nachdem er selber seit Herbst 1521 wieder in der Nähe seines Druckers Froben lebte. Er schreibt, wie er fühle, wie er durch die Ankunft Glareans wieder auflebe, und glaube, dass Glarean auch künftig Schweizer Studenten die Grundlagen einer guten Gesinnung und rechtschaffenen Bildung (»semina bonae mentis et honestae eruditionis«) vermitteln werden.<sup>65</sup>

### 3. Beziehung zu Zwingli, »dem wahrhaft christlichen Theologen und teuersten Freund«

Noch aufschlussreicher für unsere Frage ist Glareans Briefwechsel mit Zwingli,<sup>66</sup> den der jüngere 1516 bei Erasmus einführte. Beide waren sich

62 Erasmus an Etienne Poncher, 14. Februar 1517, in: *Opus epistolarum*, Bd. 2 (wie Anm. 40), Nr. 529, S. 456f. H. Schreiber, Heinrich Loriti (wie Anm. 13), S. 31–34 (mit abweichender Übersetzung). Josef Bütlers Übertragung, die Sauerborn zitiert, ist ungebührlich frei und phantasievoll; F.-D. Sauerborn, Glarean – ein *Enfant terrible* (wie Anm. 19), S. 304. Vgl. auch Beatus Rhenanus' Urteil über Glarean im Brief an Erasmus vom 24. April 1517, in: *Opus epistolarum*, Bd. 2 (wie Anm. 40), Nr. 575, S. 551: »totus humanus factus est, benignus, mitis, et indies magis ac magis.«

63 Dies könnte auf die Stelle im Gedicht an Myconius anspielen, wo Glarean eben diesen im gemeinsamen Kampf gegen die Centauren mit Herkules vergleicht. Herkulisch war aus des Erasmus Sicht sicher die Arbeit, die Myconius und Glarean als Lehrer in den *bonae literae* übernahmen, die von der *Stultitia* beklagten Zustände zu verbessern.

64 *Opus epistolarum*, Bd. 3 (wie Anm. 39), Nr. 903, S. 444.

65 Erasmus an Nicolaus von Wattenwyl, 7. März 1522, in: *Opus epistolarum* (wie Anm. 39), Bd. 5: 1522–1524, Oxford 1924, Nr. 1264, S. 29.

66 Vielfach erwähnt wird Glarean von Wilhelm H. Neuser, *Die reformatorische Wende bei Zwingli*, Neukirchen 1977. Einen Überblick über Zwinglis Verhältnis zu Erasmus gibt

einig im Bewusstsein, als Jünger des Erasmus und Parteigänger Reuchlins den Vertretern der alten Lehrmethode überlegen zu sein. Als Luthers lateinische Schriften 1518 in Frobens Offizin erschienen und im Lauf von zwei Jahren vier Nachdrucke erlebten, wurde er im Baseler Humanistenkreis als Bibelhumanist wahrgenommen, mit dessen Kritik an Bußpraxis, Ablasshandel und der Papstkirche man durchaus einverstanden war.<sup>67</sup> Von Paris aus diskutierte Glarean mit dem Theologen Zwingli über die Wirkung der lutherischen Schriften, die Entwicklung der Reformation in Basel und die Haltung des Erasmus gegenüber der causa Lutheri. Parallel dazu lohnt sich ein Blick auf den Briefwechsel des Erasmus mit Zwingli, der sich, im Unterschied zu Glarean, 1522 vom Rotterdamer löste und ihn wegen seiner Zurückhaltung kritisierte.<sup>68</sup> Am 19. Oktober 1516 empfahl Glarean Zwingli die Lektüre der Dunkelmännerbriefe, die er sich in der dritten, um sieben Briefe vermehrten Auflage gekauft hatte, wegen ihres köstlichen Witzes und schickte eine Woche später dem Landsmann sogar ein Exemplar dieser dritten Ausgabe nach Glarus.

Ich habe etwas – ich weiß nicht, was – gekauft, und soll ich es wagen, dir zu sagen, was? Des Porcvinus Graccus – ich wollte sagen: Briefe an Ortvinus Gratius oder besser: köstlichste Witze, die inzwischen vermehrt und meisterhaft zugespitzt sind. O Ortwin reißt »starke Possen«, vor allem zu Zwickau mit seinem Kraut gegen die Syphilis.<sup>69</sup>

Am 27. Dezember 1518 wurde Zwingli als Leutpriester an das Großmünster in Zürich berufen. Am 13. Januar 1519 beglückwünschte Glarean Zwingli zu dieser Beförderung. Zwei Monate später teilte er Zwingli seine

Fritz Büsser in seinem Art. »Huldrych Zwingli«, in: *Contemporaries of Erasmus* (wie Anm. 43), Bd. 3, Toronto (1987), 2003, S. 481–486.

67 C. Augustijn, Erasmus (wie Anm. 48), S. 208f.

68 Erasmus an Zwingli, 31. August 1523, in: *Opus epistolarum*, Bd. 5 (wie Anm. 65), Nr. 1384, S. 326–328.

69 »Emi et nescio quid, audeamne dicere? Porcivini Gracchi dicere volui ad Ortvinum Gratium – epistolas aut sales illos iucundissimos, auctos praeterea et magistraliter determinatos. O ipse lacerat grossos bossos, praesertim Zwickavia cum sua herba γυνή.« Zwinglis Briefwechsel, Bd. 1 (wie Anm. 22), Nr. 17, S. 42f.; vgl. auch den späteren Brief Nr. 19 (26. Oktober 1516), S. 47. Dazu F.-D. Sauerborn, Glareanus – das Enfant terrible (wie Anm. 19), S. 314f. Unübersetzbar ist die Verballhornung von Ortvinus zu Porc[us] + vinum. Das Adverb »magistraliter« spielt auf die im ersten der *Epistolae obscurorum virorum* diskutierte Quaestio, ob ein angehender Doktor der Theologie eher »magister nostrandus« oder »noster magistrandus« zu nennen sei. *Epistolae obscurorum virorum ad venerabile virum magistrum Ortvinum Gratium Daventrensem Coloniae Agrippinae bonas litteras docentem*, hrsg. von Aloys Bömer, Bd. 1, Heidelberg 1924, Reprint Aalen 1978 (Stachelschriften. Ältere Reihe, 1), S. 7–9.

Überzeugung mit, dass durch sein Wirken in Zürich der christliche Glaube gefördert werde, aber verhehlte ihm auch nicht seine Sorge über die eventuelle Missgunst der dortigen Gelehrten.<sup>70</sup>

Am 1. November 1520 äußerte sich Glarean erstmals besorgt über Ausschreitungen infolge der reformatorischen Bewegung, deren Opfer Myconius zu werden drohe; Zwingli solle ihm beistehen.

Huldrych, hilf dem Mann [Myconius] mit deinem Rat! Denn du vermagst es und siehst, wohin die Sache nun gekommen ist, dass mit einem Mal sogar die am wenigsten [in dieser Sache] Engagierten die unschuldigsten Leute der Häresie verdächtigen. Wenn man nicht diesem Wahnsinn entgegentritt, wird das Ergebnis davon schließlich sein, dass der als Christ gilt, der alles gegen Christus aufhetzt; dass [aber] einer, der die Gebote Christi beachtet, als Häretiker gilt. Aber diese Sorge ist bei dir unnötig.<sup>71</sup>

Dann berichtete Glarean mit Sympathie über die Pariser Resonanz der *causa Lutheri*. Die Leipziger Disputation zwischen Luther und Johannes Eck gab zu ersten Gerüchten Anlass, dass der Papst einschreiten werde und auch die Universität der Sorbonne eine Verdammung aussprechen könnte.

Jetzt höre Neues über Luther! Der Pariser Universität wurde nämlich gleichsam als einer Richterin die Disputation zwischen Geckius [i.e. Eck] und Luther übermittelt. Sie, die Gefahr lief, bezüglich einiger Artikel selbst in der Disputation gerupft zu werden, erspart sich nun ein Urteil darüber, nachdem sie gehört hat, dass Luther vom Papst verurteilt worden sei. Es gibt keine Bücher, die reißenderen Absatz finden. Ich habe von einem Buchhändler sagen hören, er habe auf der letzten Frankfurter Messe 1400 Exemplare verkauft, so viele wie nie zuvor von irgendeinem Autor! Überall wird von Luther Gutes geredet. Aber die Kette der Mönche ist lang.<sup>72</sup>

Die Pariser *condemnatio* wurde erst im April 1521 ausgesprochen. Die Bulle »*Exsurge Domine*«, in der Leo X. am 15. Juni 1520 Luther den Bann androhte, brachte Johannes Eck nach Deutschland. Luther verbrannte sie am 10. Dezember, nachdem die Frist zum Widerruf der 41 Sätze, die in Rom als häretisch verurteilt wurden, verstrichen war. Während Erasmus darauf am 9. September verstört reagierte, denn die Bulle verurteilte ja auch Luthers Sympathisanten,<sup>73</sup> nimmt Glarean in erster Linie die dadurch erreichte

70 H. Schreiber, Heinrich Loriti (wie Anm. 13), S. 48.

71 Glarean an Zwingli, 1. November 1520, in: Zwinglis Briefwechsel, Bd. 1 (wie Anm. 22), Nr. 160, S. 362.

72 Ebda.

73 Erasmus an Gerard Noviomagus (= Geldenhauer), 9. Sept. 1520, in: *Opus epistolarum* (wie Anm. 39), Bd. 4: 1519–1521, Oxford 1922, Nr. 1141, S. 339f., vgl. auch Nr. 1144, S. 347f., und K. Maeder, *Die Via Media* (wie Anm. 9), S. 60f.

Publizität Luthers wahr und ist gewillt, positiven Urteilen über den Papstkritiker zu glauben.

Auch Myconius gegenüber äußerte sich Glarean über Luther noch am 1. April 1521 zustimmend, gleichzeitig unterscheidet er aber auch schon – wenn auch vage – zwischen den Ansichten der »doctissimi«, also der Humanisten, und den Scharfmachern (»irritatores«), gegen die man einschreiten müsse. Er nimmt also wahr, dass sich der Gelehrtenstreit zu einer sozialen Bewegung auszuweiten beginnt.<sup>74</sup>

Ich habe über Luther nichts Neues zu berichten. Einzig dies weiß ich, dass alle Intellektuellen von höchstem Rang und Ansehen über seine Lehre und den Mann nur das Beste denken. Übrigens glauben sie, man habe eine zu harte Gangart gewählt; aber dies schreiben sie den Scharfmachern zu.<sup>75</sup>

Die theologische Fakultät der Pariser Universität nahm auf Wunsch des sächsischen Kurfürsten Stellung zur lutherischen Lehre und erließ ihre *condemnatio* am 15. April 1521. Im Juni erschien in Wittenberg Melanchthons Verteidigung *Adversus furiosum Parisiensium theologastrorum decretum pro Luthero Apologia*. »Am 13. Juni verbot das Pariser Parlament den Druck und Verkauf von Büchern, die nicht von der Universität geprüft seien. Wahrscheinlich beförderte dieses Verbot nur den Absatz von Melanchthons Apologie.«<sup>76</sup> Glarean macht sich in seinem Schreiben an Zwingli vom 4. Juli 1521 lustig über drei Pariser Theologen, die Luther verurteilt hätten, indem er ihre Namen verballhornt: Aus »Beda, non tamen venerabilis« macht er »Belua«, ein wildes Tier, aus »Quercus« »stercus« (Mist) und aus »quidam Christophorus« »Christotomus« (»der Christus anatomisiert«). Über Luther Zwingli Neues mitzuteilen, sei nicht der Mühe wert, weil Peter (gest. 1532) und Valentin Tschudi (1499–1555), Glareans Pariser Schüler, ihm mündlich Auskunft geben könnten: »Magnus ille est.«<sup>77</sup>

74 K. Maeder, *Die Via Media* (wie Anm. 9), S. 63.

75 Glarean an Zwingli, 1. November 1520, in: *Zwinglis Briefwechsel*, Bd. 1 (wie Anm. 22), Nr. 160, S. 362 (Text) und Anm. 9.

76 Kommentar von Emil Egli zum Brief Nr. 183 Glareans an Zwingli vom 4. Juli 1521, ebda., S. 461.

77 Glarean an Zwingli, 4. Juli 1521, ebda., Nr. 183, S. 461f. Peter Tschudi war ein Bruder von Ägidius Tschudi, Valentin Tschudi war ein Vetter beider. Peter und Valentin Tschudi entwickelten sich nach 1523 in verschiedene konfessionelle Richtungen. Peter Tschudi schloss sich Zwingli an, während Valentin Tschudi in dieselbe Richtung wie Ägidius ging und zu einem erbitterten Gegner der Reformation wurde, wie aus seiner *Chronik* (1524–1533) ersichtlich wird. Vgl. Otto Fridolin Fritzsche, *Glarean. Sein Leben und seine Schriften*, Frauenfeld 1890, Anhang 4 und S. 49 und 52; *Contemporaries of Erasmus* (wie Anm. 43), Bd. 3, Toronto (1987), <sup>2</sup>2003, S. 348.

Während Erasmus am 25. Februar 1521 bekannte, Luthers polemische Schrift *De captivitate Babylonica* entfremde viele von ihm,<sup>78</sup> war Glarean von diesem Werk begeistert und bedauerte, nicht mehr von Luther zu besitzen:

Ich wenigstens habe fast keine Werke von Luther, ausgenommen die Schrift ›Über die babylonische Gefangenschaft‹, die mir so angelegentlich gefallen hat, dass ich sie dreimal mit großer Bewunderung von Anfang bis Ende gelesen habe, wobei ich – ich nehme Gott zum Zeugen – nicht zu unterscheiden vermag, ob seine ausgezeichnete Geistesbildung über die Freiheit [die er sich nimmt] siegt oder sein Freimut über sein Urteil – so scheinen sich beide [Freiheit und Urteilsvermögen] die Waage zu halten.<sup>79</sup>

Auch in den Briefen vom Dezember 1521 nimmt Glarean Anteil an dem, was er über Zwingli und die religiösen Kämpfe erfährt, und wünscht ihm Herkuleskräfte im Kampf gegen die römische Hydra – ein in der reformatorischen Bildpublizistik verbreitetes Motiv.<sup>80</sup> Nach Basel zurückgekehrt, bemerkte Glarean einen Stimmungswandel, für den ihm Erasmus als Barometer diene. Glarean schreibt Zwingli am 4. März schon aus Basel, die Studenten und Bürger hätten ihn dort mit großem Beifall empfangen. Die wachsende Spannung zwischen Erasmus und Luther bereite ihm jedoch Sorge. Offenbar vermeidet er es, eindeutig Partei zu ergreifen, und ist über den Gesinnungswandel des Erasmus, den die Bulle Leos X. und Luthers Hinwegsetzung über die Exkommunikationsdrohung verstört hat, sogleich im Bilde. Erasmus scheint ihn in seine Pläne eingeweiht zu haben, gegen Luthers Theologie zu schreiben.

Ich habe große Angst vor einem Duell zwischen Luther und Erasmus. Wenn es stattgefunden haben wird, dann, gütige Götter, zu Lasten des wissenschaftlichen Studiums, da die verworfensten Sophisten dann gewahr würden, wie die Leuchten in jeglichem Lehrfach aneinander geraten! Ich durchschaue im

78 Erasmus an Nikolaus Everard, in: *Opus epistolarum*, Bd. 4 (wie Anm. 73), Nr. 1186, S. 7f. Vgl. K. Maeder, *Die Via Media* (wie Anm. 9), S. 62.

79 *Opus epistolarum*, Bd. 4 (wie Anm. 73), Nr. 183, S. 461f. Das Exemplar von Luthers Schrift *De captivitate Babylonica ecclesiae praecludium* (Basel 1520) aus Glareans Besitz ist erhalten (München, Universitätsbibliothek, Signatur: Theol. 5303); es weist zwei verschiedenartige Lesespuren auf. Die zustimmenden stammen wohl aus der Pariser Zeit, ablehnende Stellungnahmen aber, die sich vor Beginn des Traktats und als Marginalien eingestreut finden, stammen von 1523 oder aus noch späterer Zeit, als Glarean sich eindeutig auf die Seite der römischen Kirche gewandt hatte. Vgl. O. F. Fritzsche, *Glarean* (wie Anm. 77), S. 151, Anhang 6; Iain Fenlon, »Heinrich Glarean's books«, in: *Music in the German Renaissance. Sources, Styles, and Contexts*, hrsg. von John Kmetz, Cambridge 1994, S. 93.

80 Glarean an Zwingli, 20. September und 21. Dezember 1521, Zwinglis Briefwechsel, Bd. 1 (wie Anm. 22), Nr. 189 und 193, S. 474f. und 482f.; zur Hydra vgl. *Martin Luther. Sein Leben in Bildern und Texten*, hrsg. von Gerhard Bott, Gerhard Ebeling und Bernd Moeller, Frankfurt 1983, Nr. 177, S. 209.

Geiste diesen Fall schon ganz, weder darf ich mich in Worten darüber verbreiten noch ist es wohl dienlich.<sup>81</sup>

Ob Erasmus Glarean über die sich mehrenden Angriffe auf ihn informiert und ihn in seine Pläne eingeweiht hat, gegen Luther schreiben zu wollen? Über die theologischen Differenzen zwischen beiden erfahren wir aus Glareans Briefen leider nichts. Je heftiger Luther den Papst und die römische Kirche anklagte und die politischen Forderungen Roms gegenüber dem Reich zurückwies, umso stärker bedrängten die Freunde Roms und des Kaisers Erasmus, sich von Luther zu distanzieren.<sup>82</sup> Umgekehrt appellierten Zwingli, Wolfgang Capito und andere an Erasmus, sich endlich für die Reformation zu erklären. Auch sein erneuter Umzug nach Basel im Herbst 1521, wo Erasmus die dritte Auflage des *Novum Instrumentum* überwachte, wurde von Lutheranhängern noch als Indiz für Erasmus' Sympathien gedeutet.<sup>83</sup> War sich Erasmus im März 1522 schon sicher, dass er in einer Gegenschrift mit dem »negotio Lutherano« abrechnen und seine Kritik an Luthers Radikalität klarstellen wollte, gewann diese Gegenschrift im Laufe des folgenden Jahrs an Kontur, je deutlicher Luther selber von Erasmus abrückte. In Briefen Zwinglis und Glareans taucht allerdings das Thema der Willensfreiheit, das Erasmus schließlich mit Blick auf die 36. These der *Assertio omnium articulorum* aufspießte,<sup>84</sup> nicht auf.

Auch Zwingli spricht in seinem Brief vom 25. März an Beatus Rhenanus von einem bevorstehenden Duell zwischen Erasmus und Luther und gibt seiner Sorge Ausdruck, dass von Wittenberg und Rom aus der Streit zwischen Erasmus und Luther geschürt werde, wobei die Lutheraner Erasmus als Speichellecker des Papstes bezeichneten, während die Anhänger des römischen Papsttums wünschten, Erasmus würde den verdammungswürdigen Ketzer vernichten. Beide hätten fabelhafte Streiter auf ihrer Seite.<sup>85</sup>

Zwingli äußert sich im gleichen Brief beunruhigt über Erasmus' unfreundliches Urteil über Luther (»non candide de Luthero sentiat«), hält sich aber mit seiner Kritik daran zurück. Seine Distanzierung von Luther teilte Erasmus beispielsweise am 7. März 1522 Thomas Wolsey († 1530)

81 Zwinglis Briefwechsel, Bd. 1 (wie Anm. 22), Nr. 198, S. 494f.

82 Karl Zickendraht, *Der Streit zwischen Erasmus und Luther über die Willensfreiheit*, Leipzig 1909, S. 8–13.

83 Erika Rummel, *Erasmus and his Catholic Critics*, Bd. 1: 1515–1522, Nieuwkoop 1989 (Bibliotheca humanistica et reformatiorica, 45), S. 180.

84 »Liberum arbitrium post peccatum res est de solo titulo et dum facit quod in se est peccat mortaliter«. Vgl. K. Zickendraht, *Der Streit* (wie Anm. 82), S. 6–8 und 13–15.

85 Zwingli an Beatus Rhenanus, 25. März 1522, in: Zwinglis Briefwechsel, Bd. 1 (wie Anm. 22), Nr. 199, S. 496f.

mit, da ihn zwei Löwener Theologen mit hämischen Verdächtigungen geärgert hätten. Seiner Empörung über die Ausweitung der *causa Lutheri* zur Volksbewegung machte Erasmus hier Luft:

Anfangs fand ich es nicht gut, dass die Sache beim Volk mit wahnsinnigem Geschrei umlief, obwohl damals noch das Übel reparierbar war. Wenn dies geschehen wäre und Luther nicht so verrückt geworden wäre, wäre die Sache nicht so weit gediehen. Noch sehe ich kein Ende, wenn man keinen anderen Weg sucht. Man muss dem Übel an die Wurzel kommen. Zu weit schon kroch die Seuche, die keineswegs aus dem Nichts stammt. Das will ich mit Zustimmung Unzähliger sagen: Ich bin nur insoweit Lutheraner, als es keinen Theologen gibt, der in Flugschriften oder Reden mehr der lutherischen Sache entgegen getreten wäre als ich. Wenn es mein Wille gewesen wäre, mich in drei Worten als Lutheraner zu outen, so sähen wir, dass ein ganz anderes Spiel hier bei uns und in Deutschland gespielt würde als das gegenwärtige. Und einen solchen Mann [wie mich] greift man tätlich an, der trotz vielfacher Provokationen der katholischen Partei treu geblieben ist und lieber von beiden Seiten gesteinigt würde, als sich einer Partei anzuschließen. Aber ich habe nicht gegen Luther geschrieben. Keine Bücher habe ich geschrieben, sondern nur Briefe. ... Ich habe offen und aufrichtig, auch wegen meiner Gefährdung, erklärt, dass ich nichts mit den Lutheranern zu schaffen hätte. Es fehlt [aber] nicht an Leuten, die dies schreiben. Auch gibt es anderes, womit ich dem christlichen Gemeinwesen mehr nützen könnte. Die Nachwelt wird erkennen, dass ich mich gutgläubig in diesem Handel verhalten habe. Wer mich unterdessen mit Lügen bloßstellt, wird vom ewigen Richter seine Strafe erhalten.<sup>86</sup>

Angesichts solcher Äußerungen fürchtete Zwingli, dass die reformbedürftige »res Christiana«, für die sich doch beide, Erasmus und Luther, engagierten, dabei Schaden nehmen und Ansätze zur Reform deswegen scheitern könnten. Er hoffe, der Baseler Hebraist Konrad Pellikan (1478–1556) könne zwischen Luther und Erasmus vermitteln, wisse aber, dass keiner von beiden nachgeben wolle.<sup>87</sup> Dieser Brief zeigt deutlicher als andere, warum Zwingli hier – ähnlich wie wenig später Glarean – die theologische Kontroverse missbilligt: aus Angst vor einer Polarisierung, Uneinigkeit in der Kirche und Diskreditierung der im Ganzen berechtigten Reformbemühungen. Vom offenen Streit würden doch nur die Gegner der Studien profitieren.

86 Erasmus an Thomas Wolsey, 7. März 1522, in: *Opus epistolarum*, Bd. 5 (wie Anm. 65), Nr. 1263, S. 28. Wolsey drängte Erasmus 1523/24, gegen Luther zu schreiben. Erasmus erwog, dem Erzbischof von York seine *Diatriba de libero arbitrio* zu widmen. Vgl. Stanford E. Lehmberg in: *Contemporaries of Erasmus* (wie Anm. 43), Bd. 3, Toronto (1987), 2003, S. 460–462.

87 Zwingli an Beatus Rhenanus, 25. März 1522, in: *Zwinglis Briefwechsel*, Bd. 1 (wie Anm. 22), Nr. 199, S. 496.

In einem undatierten Schreiben, das unmissverständlich auf Vorfälle in Basel am Palmsonntag 1522 reagiert, bekundet Glarean erstmals Abscheu vor den Ausschreitungen der Lutheraner in Basel. Glarean spielt auf die öffentliche Übertretung des vorösterlichen Fastengebots am Palmsonntag an, mit der sich unter anderen der Pfarrer zu St. Alban, Wilhelm Reublin von Rottenburg, Wolfgang Wissenburg, der Sohn eines Baseler Ratsherrn und Pfarrer am Spital sowie Universitätsdozent, und Wolfhart von Buchen, Kaplan zu St. Martin und ebenfalls Universitätsdozent, brüsteten.<sup>88</sup> Das demonstrative Ferkelessen in der Fastenzeit habe der causa Lutheri sehr geschadet. Glarean grämt sich darüber, dass die ungebildete Menge nicht wisse, welche Partei sie ergreifen solle. Er sei einverstanden mit der Verschärfung der Buchdruckzensur durch den Baseler Rat. Er erfahre gerade vom Verbotsmandat des Bischofs Christoph von Utenheim, wonach Luther überhaupt nicht mehr öffentlich erwähnt werden und das Evangelium nur auf traditionelle Weise interpretiert werden dürfe.<sup>89</sup> Ein solches Mandat wurde im Juni 1522 erlassen.<sup>90</sup> Noch Ende Juli identifiziert Glarean die Partei der Gegner mit den altbekannten Sophisten, gegen die er sich in seinem gut gefüllten Auditorium intellektuell zur Wehr setzen wolle. Allerdings bedauert er es, dass sich Erasmus so rar mache. »Die Altersschwäche ist daran schuld und der Griesgram, mit dem mich Erasmus wenig freundlich empfing. Er braucht lange Umwege, ein Fuder von Worten.«<sup>91</sup>

Auch gegenüber Vadian äußert Glarean sein Bedauern darüber, dass die Baseler Sympathisanten Luthers in jener »tragoedia« – dem unerlaubten Ferkelessen am Palmsonntag – der causa Lutheri geschadet hätten:

Diese Tragödie erregt fürwahr Hass; sie wurde hauptsächlich von denen entfacht, die Luthers Reformation unterstützen. Aber reichlich ungeschickt versuchen sie gewaltsam durchzusetzen, wozu reifliche Überlegung nötig wäre.<sup>92</sup>

Im November 1522 teilt Glarean mit, Oecolampad, der, wie wir wissen, am 17. November als Flüchtling in Basel eintraf, sei nun sein Nachbar, denn er wohne bei Andreas Cratander († 1540) in der Petersgasse 13 und arbeite für

88 E. Staehelin, *Das Buch* (wie Anm. 18), S. 37; U. Gäbler, *Die Basler Reformation* (wie Anm. 18), S. 7f.

89 Glareanus an Zwingli, Mai 1522, in: *Zwinglis Briefwechsel*, Bd. 1 (wie Anm. 22), Nr. 206, S. 514–516.

90 E. Staehelin, *Das Buch* (wie Anm. 18), S. 37–39.

91 Glarean an Zwingli, 29. Juli 1522, in: *Zwinglis Briefwechsel*, Bd. 1 (wie Anm. 22), Nr. 221, S. 546.

92 Glarean an Vadian, 22. April 1522, in: *Die Vadianische Briefsammlung*, Bd. 2 (wie Anm. 6), Nr. 308, S. 427.

diesen als Korrektor.<sup>93</sup> Danach fehlen schriftliche Sympathiebekundungen Glareans zur causa Lutheri. Seitdem Glarean und Oecolampad sich das letzte Mal in Basel gesehen hatten, waren sechs Jahre vergangen.<sup>94</sup> Glareans Freude, dass der einstige Weggefährte (beide hatten 1515/16 am *Novum Instrumentum* mitgearbeitet) wieder in Basel sei, verflieg schnell, als Oecolampad, seit 1518 Doktor der Theologie, Glarean karrieremäßig überflügelte.

Sehr skeptisch urteilt Glarean im August 1522 und noch einmal im September 1524 gegenüber Oswald Myconius über den Eifer ungebildeter, ungeschickter Lutheraner:

Es ist kaum zu sagen, wie sehr Luthers eifrigste Anhänger seiner Sache schaden. Sie gehen so ungeschickt, so ganz ohne Überlegung zu Werk, dass ich wahrlich dafür halte, wie sein Beginnen vom Geiste Gottes, so gehe das ihrige vom Geiste des Bösen aus. Dies ist auch der Grund, warum ich am liebsten zu Hause bei meinen Zöglingen bin und aus meinen Studien Trost schöpfe... Es ist erstaunlich, wie überall die fanatischsten Lutheraner der lutherischen Sache schaden, so ungeschickt und schlecht beraten sind sie ...<sup>95</sup>

Auch zwischen Erasmus und Zwingli kam es zu Spannungen. Im September 1522 nimmt Erasmus Stellung zu Zwinglis Pamphlet *Apologeticus Archeteles adpellatus*, das im August erschien,<sup>96</sup> und beschwört Zwingli, er möge künftig, bevor er etwas auf Deutsch publiziere, es zuerst den gelehrten Kollegen zeigen. Er appelliert an seine Bescheidenheit und Klugheit, fürchtet aber aufgrund von Zwinglis Schrift Nachteiliges für die Sache des Evangeliums.<sup>97</sup> »Der *Apologeticus Archeteles* ist Zwinglis Antwort auf die Ermahnung, welche der Bischof von Konstanz am 24. Mai 1522 an das zürcherische Stiftskapitel gerichtet hatte.«<sup>98</sup> Am 9. Dezember äußert Erasmus Zwingli gegenüber sei-

93 Ebd., Nr. 252, S. 623.

94 Vgl. Rudolf Wackernagel, *Geschichte der Stadt Basel*, Bd. 3, Basel 1924, Reprint Basel 1968, S. 341–343.

95 »Mirum quam ubique λουθηρανῶτατοι Lutheri causam gravent, tam inepti, tam nullius consilii ... « Glarean an Oswald Myconius, 11. August 1522, zit. nach H. Schreiber, Heinrich Loriti (wie Anm. 13), S. 66.

96 Udalrycus Zwingli, *Apologeticus Archeteles* (22./23. August 1522), in: *Huldreich Zwinglis Sämtliche Werke*, hrsg. von Emil Egli und Georg Finsler, Bd. 1, Berlin 1905 (Corpus Reformatorum, 88), Reprint München 1981, S. 249–327. Ein Auszug deutsch in: *Ulrich Zwingli. Eine Auswahl aus seinen Schriften auf das 400jährige Jubiläum der Zürcher Reformation*, hrsg. von Georg Finsler, Walther Köhler und Arnold Rüegg, Zürich 1918, S. 77–97.

97 Erasmus an Zwingli, 8. Sept. 1522, in: *Opus epistolarum*, Bd. 5 (wie Anm. 65), Nr. 1315, S. 130; dasselbe Schreiben in: *Zwingli Briefwechsel*, Bd. 1 (wie Anm. 22), Nr. 236, S. 582.

98 Vgl. Emil Eglis Kommentar in: *Huldreich Zwinglis Sämtliche Werke*, Bd. 1 (wie Anm. 96), S. 249.

ne Empörung über eine Schrift, die dieser anonym herausgebracht hat, ein »unnützes dummes Zeug über den Papst« (»nugamentum nugacissimum de pontifice«), und erwägt erstmals die Option, lieber auszuwandern als derartige Klagegesänge (»nenias«) in Basel länger zu ertragen.<sup>99</sup> Was Erasmus so aufregt, ist der Verdacht, dass er mit seinem *Novum Instrumentum* und anderen kirchenkritischen Schriften Luther und seinen Freunden Argumente für ihre Reformation geliefert haben könnte, deren radikale Abkehr von Rom er nun verurteilt. Dies teilt er Zwingli am 31. August 1523 mit. Er beklagt sich bei Zwingli darüber, dass Luther ihm nur eine negative Rolle als Kritiker, nicht aber als Reformator, in der gegenwärtigen Entwicklung zuspreche.<sup>100</sup>

Nach der ersten Zürcher Disputation, die am 29. Januar 1523 mit dem Sieg Zwinglis im Einvernehmen mit dem Rat und der Zürcher Bürgerschaft endete und den Bruch mit dem Bischof zu Konstanz wie der römischen Kirche überhaupt herbeiführte,<sup>101</sup> hat sich Glarean von Zwingli, der sich als umsturzfreudiger Gegner der römischen Papstkirche entpuppte, distanziert.

99 Erasmus an Zwingli, Dezember 1522, in: *Opus epistolarum*, Bd. 5 (wie Anm. 65), Nr. 253, S. 629f. Anlass für Erasmus' Empörung war wahrscheinlich eine Schrift Zwinglis, die dieser Tage anonym erschienen war: »Suggestio deliberandi super propositione Hadriani pontificis Romani Nerobergae facta«. Vgl. Huldreich Zwinglis Sämtliche Werke, Bd. 1 (wie Anm. 96), S. 429–441. Diese Schrift wendet sich gegen die Instruktion des 1522 gewählten Papstes Hadrian für seinen Legaten auf dem Nürnberger Reichstag von 1522 (gedruckt im Auszug: Carl Mirbt, *Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus* (Freiburg i. Br. 1895), Tübingen 1924, Nr. 420, S. 261f.) und beklagt »die Verfolgung der Kirche«. Hierauf wendet sich Zwingli an den Nürnberger Reichstag und warnt die Reichsfürsten vor den Konsequenzen der Politik Roms, die darauf hinausliefen, Luther zu vernichten. Damit würde die politische Freiheit einschneidend eingeschränkt. Wir sehen, wie Zwingli am gleichen Strang mit Ulrich von Hutten zieht, der diese Initiative Zwinglis begrüßt hat. Diese Schrift offenbart ihre gemeinsame Grundlage im Reichspatriotismus, weswegen es nicht verwunderlich ist, dass Zwingli, im Unterschied zu Erasmus, Ulrich von Hutten empfing und sich um den Kranken kümmerte. Erasmus konnte in der *Suggestio deliberandi* über sich das Gerücht lesen, man habe ihn zum Häretiker erklärt. Vgl. Huldreich Zwinglis Sämtliche Werke, Bd. 1 (wie Anm. 96), S. 431 und 440.

100 Zit. von H. Schreiber, Heinrich Loriti (wie Anm. 13), S. 68: »Lutherus scripsit ad Oecolampadium, mihi non multum esse tribuendum in iis, quae sunt spiritus. Velim hoc ex te discere, doctissime Zwingli, quis sit ille spiritus? Nam videor mihi fere omnia docuisse, quae docet Lutherus; nisi quod non tam atrociter, quodque abstini a quibusdam aenigmatibus et paradoxis, unde cupiam plurimum denique fructum ...« Vgl. K. Zickendraht, *Der Streit* (wie Anm. 82), S. 14f. Luther schrieb in dem von Erasmus angeführten Brief an Oecolampad am 20. Juni 1523 über Erasmus: »Satis fecit, quod malum ostendit: at bonum ostendere (ut video) et in terram promissionis ducere non potest.« (»Er [Erasmus] hat genug damit getan, dass er das Übel aufzeigte; aber das Gute aufzuzeigen und ins Gelobte Land zu führen, vermag er nicht.«). *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Weimarer Ausgabe*, [Abt. 4] *Briefwechsel*, Bd. 3: 1523–1525, Weimar 1933, Nr. 626, S. 96f.

101 Huldreich Zwinglis Sämtliche Werke, Bd. 1 (wie Anm. 96), S. 442–450.

Johannes Oecolampad erwähnt im Januar 1523 Zwingli gegenüber erstmals, dass Glarean ihn mit seinem Spott überzogen habe.<sup>102</sup> Am 20. Januar 1523 erklärt Glarean hingegen in einem ausführlichen Brief an Zwingli, er habe Verständnis für Erasmus' Position, als alter Mann wolle er Frieden und seine Ruhe haben. Er sei furchtsam, weil zögerlich (»timidus est quia cunctator«). Alle seine Schriften handelten nur von Christus, d. h. nicht von kontroversen Lehren, sondern er konzentriere sich auf den Inhalt und den Geist des Evangeliums. Luther habe von Erasmus mehr profitiert als dieser umgekehrt von dem Wittenberger. Erasmus sei nicht der einzige Gelehrte, dem Luthers radikaler Konfrontationskurs nicht gefalle. Glarean sagt, er könne nicht verstehen, was die Deutschen gegen Erasmus hätten. Lutherische Prediger müssten eigentlich auch ihm, Zwingli, missfallen, da sie ungelehrt seien und so dem Evangelium Schaden zufügten, indem sie meinten, Luther helfen zu wollen.<sup>103</sup>

Glaublicher ist es, daß Luther von Erasmus gewonnen hat, als dieser von jenem. Er ist furchtsam, denn er zögert. Doch höre ich nie ein Wort aus seinem Munde, das nicht christlich wäre. Er hegt manche allzu menschlichen Meinungen. ... Manche Prediger mißfallen ihm, welche aber dir auch nicht gefallen können; indem sie ohne Gelehrsamkeit Luthers Sache unterstützen wollen, und daher derselben nicht nur nicht nützen, sondern sogar dem Evangelium schaden. Erasmus will kein Lutheraner sein, aber auch kein Gegner von Luther, es sei denn, er würde [von den Romgegnern] so gezeißelt werden, daß er es nicht mehr ertragen könne. Ich wundere mich darüber, daß die Deutschen gegen Erasmus so feindselig sind, da er sie doch durch seine Schriften ausgezeichnet hat ... Sie wüten gegen den unschuldigen Erasmus, und streuen deshalb allerlei Gerüchte über ihn aus. ... Glaube mir, er wird nie mit den Hohenpriestern an der Sache Christi zum Verräter werden. Er findet an Luthers Persönlichkeit und an dessen Schriften Manches, was er weg oder anders wünschte. Aber darüber darf man sich nicht wundern, da auch kleinere Geister an Luther Manches vermissen. Wie er übrigens vom römischen Papst, vom Kaiser und von andern Gegnern Luthers denkt, weiß ich sehr wohl; doch habe ich ihn noch nicht um die Ursache gefragt, warum er gar so leise auftritt. Man muß ja nicht alles wissen.<sup>104</sup>

Noch hofft Glarean, Oecolampad werde seiner Zusage entsprechend Zwingli während seiner Disputation unterstützen. Er argwöhnt, jemand könnte Zwingli bei Erasmus angeschwärzt haben. Offenbar kennt er das oben er-

102 Oecolampad an Zwingli, Januar 1523, in: *Huldreich Zwinglis Sämtliche Werke*, hrsg. von Emil Egli und Georg Finsler, Bd. 8: *Zwinglis Briefwechsel*, Bd. 2: *Die Briefe von 1523–1526*, Leipzig 1914 (Corpus Reformatorum, 95), Reprint München 1981, Nr. 268, S. 5f.

103 Glarean an Zwingli, 20. Januar 1523, ebda., Nr. 270, S. 7–10.

104 Ebda., S. 8–9. Ich übernehme hier zum Teil die Übersetzung von H. Schreiber, Heinrich Loriti (wie Anm. 13), S. 60f.

währte ablehnende Urteil des Erasmus über Zwinglis *Apologeticus Archeteles* noch nicht. Am 26. Januar beschwört Glarean Zwingli, nicht über ihn sei er erzürnt, sondern über seine Feinde, die ihn, Zwingli, als »bub«, der »ketzery gepredigat« hätte, beschimpften. Dieses Urteil stamme von Johannes Gebwiler, dem Baseler Theologieprofessor, einem dummen, ungebildeten Mann, dem Glarean zum Glück noch nie begegnet sei. Offenbar hat Glarean erfahren, dass der Zürcher Magistrat der Sache Zwinglis wohlgesonnen war. Anders waren die Verhältnisse in Basel, wie Glarean zu ahnen scheint. Gebwiler sei deswegen so feindlich gegen den Zürcher Magistrat (senatus) eingestellt, weil er ein Vorurteil gegen dieses Gremium habe, nachdem der Baseler Rat seiner Wahl zum Rektor der Universität nicht habe zustimmen wollen und die Hohe Schule dazu zwingen wollte, einen anderen Vizerektor zu bestimmen.<sup>105</sup> Nachrichten über den Ausgang der Disputation und Zwinglis Argumentation hatte Glarean offenbar am 4. Februar noch nicht erhalten. Denn in seinem auf den 4. Februar datierten Schreiben beglückwünscht er Zwingli zu seinem Erfolg, den er Christi Güte zuschreibt. Es erzürne ihn, schreibt er anlässlich der öffentlichen Schmähreden Gebwilers, dass die Evangelischen Häretiker genannt würden. Zwingli werde schon wissen, was hierbei im Einvernehmen mit der Zürcher Bürgerschaft zu tun sei, beschwört Glarean noch einmal seinen Freund. Auch von Erasmus solle Zwingli nur das Beste hoffen, denn »Bonus est, noster est«.<sup>106</sup>

Glarean sehnte sich in den Tagen vor und nach dem 29. Januar nach einer Nachricht aus Zürich. Er wundert sich am 14. Februar über Zwinglis Stillschweigen. Aus Angst, Zwingli könnte vielleicht seinen Brief vom 4. Februar nicht erhalten haben, erwähnt er daher noch einmal Gebwilers Schmährede und seinen eigenen Versuch, Zwingli gegen eine öffentliche Diffamierung zu verteidigen. Es scheinen Glarean inzwischen jedoch Zweifel gekommen zu sein, ob er Zwingli damit einen Gefallen getan habe. Gebwiler wird nun gänzlich als seniler Greis eingestuft, aber ob diese Einschätzung nur aufgrund seines vorlauten Ketzervorwurfs berechtigt sei, scheint Glarean zu bezweifeln. Ein Umdenken und ein Wechsel der Frontlinien kündigen sich hier an. Das Lob Zwinglis, mit dem dieser Brief Glareans schließt, klingt eher wie eine Beschwörung der Tugenden, die er bisher an diesem Freund und Landsmann geschätzt hatte: Zwingli, ein echt christlicher Theologe, Bischof zu Zürich, sein teuerster Freund.<sup>107</sup> Danach bricht der Brief-

105 Glarean an Zwingli, 26. Januar 1523, in: *Zwinglis Briefwechsel*, Bd. 2 (wie Anm. 102) S. 16f.

106 Ebda., Nr. 276, S. 20f.

107 Ebda., Nr. 279, S. 27f.

austausch mit Zwingli ab. Umso herzlicher wird das Verhältnis zwischen Zwingli und Oecolampad, welcher ihn wegen des guten Ausgangs der Disputation am 16. Februar beglückwünscht.<sup>108</sup> Man wüsste gerne, ob Glarean der am 3. März in Zürich publizierte Bericht über die Zürcher Disputation von Erhard Hegenwald oder die römisch-katholische Gegendarstellung des bischöflichen Vikars Johann Faber, die eine Woche später im Druck erschien, bekannt war.<sup>109</sup>

Am 18. Januar 1523 schon offenbarte Glarean Vadian, dass er in der Beurteilung der causa Lutheri angesichts der Haltung des Erasmus, der Hutten aus ihm unbegreiflichen Gründen nicht bei sich empfangen wolle, zu schwanken beginne. Er vermutet folgendes:

Erasmus erträgt es schwerlich, dass das wissenschaftliche Studium in diese Wirren hineingerissen werde. Und ich selbst sehe zwar, was ich meiden muss; nicht ebenso klar, welcher Linie ich folgen sollte. ... Bescheidenheit, guter Rat und Klugheit stehen auf der Seite von Erasmus; bei anderen Starkmut (*magnus animus*); ich fürchte aber, dass er den Lebensnerv treffen könnte. Nicht, dass ich unserer Sache nicht vertrauen würde; [es missfällt mir] aber, dass ich bei allen, die heute so hartnäckig alles reformieren wollen, eine mir unbegreifliche Anmaßung erkenne. Und wie aber ein Eisen zwischen einem Magneten und einem Diamanten schwankt, so wird mein Gemüt jetzt durch den großen Geist Luthers emporgehoben, jetzt [wieder] bewundert es guten Rat und Bescheidenheit gleich einem Gott. Immer wieder wünschen wir, dass Christus, unser oberster Herr, in seiner Güte alles lenken möge. Diese Wirren beunruhigen mich sehr.<sup>110</sup>

In seinem letzten Brief an Myconius vom 4. September 1524 erklärt Glarean, Luther selbst denke eigentlich ähnlich über die *bonae literae* wie die Baseler Gelehrten, nur unwissende Leute solidarisierten sich mit ihm, ohne zu ahnen, wie sehr sie von den Feinden der Wissenschaft manipuliert wür-

108 Oecolampad an Zwingli, 16. Februar 1523, ebda., Nr. 280, S. 29.

109 Huldreich Zwinglis Sämtliche Werke, Bd. 1 (wie Anm. 96), S. 444 und 472–569.

110 Glarean an Vadian, 18. Januar 1523, in: *Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen*, hrsg. von Emil Arbenz, Bd. 3: 1523–1525, St. Gallen 1897 (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, 27), Nr. 334, S. 1: »Aegre fert Erasmus, bona studia his tumultibus implicari, atque ipse quidem, quod fugiam, video, quod sequar, non item, ... . Ab Erasmo modestia, consilia, humanaque prudentia stat; ab aliis magnus animus; sed ne in nervum eat, vereor. Non quod causae non fidam, sed quod in omnibus iis, qui hodie tam asseveranter innovare res omnes volunt, nescio quid arrogantiae conspiciam. Atque ut ferrum inter magnetem ac adamantem nutat, ita animus meus nunc magno spiritu Lutheri effertur, nunc consilia modestiamque velut deum miratur. Christus optimus maximus e benignitate sua omnia dirigat, etiam atque etiam optamus. Non parum hi tumultus mihi incommodant.«

den. Gerade die, welche glaubten, die Sache des Evangeliums und der Studien durch reformatorischen Eifer zu fördern, schadenen ihr am meisten.

Wegen Förderung der schönen Wissenschaften hast du ganz die richtige Ansicht, auch Luther stimmt mit uns überein; aber unwissende Menschen toben überall entgegen, und dies aus keinem andern Grunde, als weil sie nicht wissen, was der Teufel hier eigentlich im Schilde führt. Erhebe ich meine Stimme, um Einwendungen dagegen zu machen; so werfen sie mir sogleich vor, dass dieses kein Wasser auf meine Mühle sei. Aber Gott weiß, in welcher Absicht ich mich so oft ereifere. Das ist meine Überzeugung, da gegenwärtig sowohl den Wissenschaften als dem Evangelium, von Niemandem mehr Hindernis in den Weg gelegt wird; als gerade von denjenigen, welche sich den Anschein geben möchten, als hätten sie Beides verschlungen. So entsteht nun eine geheime Sophistik, gegen welche jene andere wahres Kinderspiel ist. Doch darf man seine Klagen nicht laut werden lassen. Denn jenes alte ›Lasset mir meinen Christus unberührt‹ [Joh 20,17], ist jetzt neuerdings bei ihnen zur Litanei geworden.<sup>111</sup>

1525 beklagt sich Zwingli bei Oecolampad darüber, wie ihn Glarean beschimpfe, und äußert sein Erstaunen über dessen »malignitas«.<sup>112</sup> Über Glareans »maledicentia« entrüstet sich auch Oecolampad in seinem Bericht über die Baseler Bilderstürme an Wolfgang Capito am 13. Februar 1529:

Die Gegner sehen in mir den Urheber dieser ganzen Sache. Es gibt Einige, die ihre Abreise vorbereiten, darunter Glarean, ein Mensch geboren zu übler Nachrede und albernen Spötteleien; er wird mit seinen Schülern nach Freiburg reisen.<sup>113</sup>

Auch Ludwig Bär legte Ende Januar die Propstei von St. Peter und das Domkanonikat nieder und wanderte nach Freiburg aus, wo er 1554 starb. Überhaupt gaben die Altgläubigen nach dem Consensus zwischen dem Rat und den Zunftvertretern vom 5. Januar 1529 ihre Sache verloren. Glarean hatte sich am 8. Januar mittels Bonifacius Amerbach um eine Professur in Freiburg beworben. Auch dieser hatte vor auszuwandern, wovon ihm Erasmus freilich später abriet: »Ich habe beschlossen erst auszuwandern, wenn

111 Zit. nach H. Schreiber, Heinrich Loriti (wie Anm. 13), S. 66f.

112 H. Schreiber, Heinrich Loriti (wie Anm. 13), S. 68. Ernst Staehelin, *Briefe und Akten zum Leben Oecolampads*, Bd. 1: 1499–1526, Leipzig 1927 (Quellen und Forschungen zur Reformationgeschichte, 10), Reprint New York 1971, Brief vom 28. Mai 1525: Glarean wüte gegen Zwingli wie auch gegen Oecolampad.

113 Oecolampad an Wolfgang Capito, 13. Februar 1529, in: Ernst Staehelin, *Briefe und Akten zum Leben Oecolampads*, Bd. 2: 1527–1593, Leipzig 1934 (Quellen und Forschungen zur Reformationgeschichte, 19), Reprint New York 1971, Nr. 636, S. 282 und 284: »Adversarii me fontem omnis huius rei vocant. Sunt aliqui abitionem parantes, ex quibus est Glareanus, homo ad maledicentiam et inepta scommata natus; proficiscetur cum suis discipulis Friburgum.« Vgl. H. Schreiber, Heinrich Loriti (wie Anm. 13), S. 69.

Oecolampad die Katastrophe seiner Tragödienhandlung herbeigeführt haben wird.«<sup>114</sup> Noch glaubt Erasmus nicht daran. Glarean verließ Basel am 20. Februar 1529. Am 5. Februar schrieb er über seine Reisepläne an Pirckheimer:

Aber ach, bester Herr Willibald, unsere Lampe [= Oecolampad] leuchtet nun so sehr in Basel, dass für Glarean vornehmlich Fasten angesagt sind, wenn er sich nicht schleunigst fortmacht. Und ich fürchte fürwahr, dass hier mit der Frömmigkeit auch alle seriöse Wissenschaft untergehen wird; deswegen bin ich dieser Tage nach Freiburg ausgewichen: Ich habe eine Poetikprofessur dort erhalten. In wenigen Tagen werde ich mit meinem ganzen Hausrat vollständig dorthin auswandern, denn ich sehe keine Ruhe an einem Ort, wo die Lampe [Oecolampad] regiert; er hat nie aufgehört, hier mit seiner Schar Unruhen zu erregen.<sup>115</sup>

In seinem autobiographischen Gedicht von 1558 bereut Glarean, überhaupt jemals die Schwelle Basels überschritten zu haben, und spitzt seine Entscheidung zum Wegzug auf die Unvereinbarkeit mit Oecolampad zu, diesem vom Himmel gestürzten »infelix Phaeton«, einem schrecklichen Ungeheuer und Wechselbalg, der im Mund das Evangelium ausposaune, während in seinem sündhaften Inneren der Teufel herrsche.<sup>116</sup>

Oecolampad reagierte auf Glareans Umzug erleichtert. Er betonte, dass niemand zur Ausreise gezwungen worden sei, dass einige ihren Wegzug freiwillig bereuen würden, und hoffte auf eine baldige Entspannung der politischen Konflikte. »Umso wohler wird sich der Körper fühlen, wenn die Geschwulst allen Eiter ausgeworfen hat.«<sup>117</sup> Erasmus' Fortgang werde vielleicht bedauert, aber gewaltsam vertrieben habe man keinen.<sup>118</sup>

114 »Migrare decrevi, simulatque Oecolampadius suae fabulae catastrophes egerit ...« Vgl. E. Staehelin, Briefe und Akten, Bd. 2 (wie Anm. 113), S. 274f.

115 Glarean an Willibald Pirckheimer, zit. in: E. Staehelin, Briefe und Akten, Bd. 2 (wie Anm. 113), S. 284: »Sed heus, tu optime domine Willibalde, Lampas nostra ita nunc lucet Basileae, ut Glareano egregie sit ieiunandum, ni propere illinc facessat; et timeo sane hic cum pietate etiam interitura omnia honesta studia; quare ego his diebus Friburgum concessi nactusque sum poetices professionem, paucos post dies totus illuc una cum omni supellectile migraturus; nam ego quietem nullam video, ubi hic Lampas regnat; nunquam desiiit tumultum excitare hic cum sua cohorte.«

116 *Carmen totam fere Glareani vitam complectens ... 1558*, in: H. Glarean, Das Epos (wie Anm. 8), S. 52–58, hier v. 88–95: »Felix o Galatea [Basilea], tuo si limine nunquam/ Acceptus fuerat, penitus sed pulsus ab orbe/ Infelix Phaeton, diro cognomine Lampas,/ Monastrum horrendum, informe, ingens, ... o nova forma Chimaerae./ Ore crepans evangelium, cacodaemone totum/ Pectus hiat, tumidum possedit spiritus inguen.«

117 Oecolampad schreibt am 11. April 1529 an Simon Grynaeus über den Fortzug der Altgläubigen: »Deinde non gravet, quod quidam hinc migraverint; nisi fallor, brevi poenitudine ducentur non parva; nos illis carere poterimus. ... Glareanus etiam ipse, maledicentiae morbo obnoxius, absens quam praesens utilior erit. Quod si et alii abcedant malevoli, tanto commodius habebit corpus, si ulcera purulentiam omnem excreverint. Nemo hinc vi

#### 4. Ergebnis der Analyse: Loyalitätskonflikte in Basel und Zürich und unterschiedliche Lösungen

Was war verantwortlich für Glareans Schwanken zwischen Luther und Erasmus, und was gab schließlich den Ausschlag zugunsten der römisch-katholischen Kirche? Von einer Auseinandersetzung Glareans mit den Lehrschriften Luthers, Melanchthons oder auch Martin Bucers, Capitos und Zwinglis findet sich in diesen Briefzeugnissen keine Spur. Zwar verfolgte er, wie berichtet, von 1521 bis 1523 mit wachsender Anteilnahme, wie der Konflikt zwischen Erasmus und Luther zu eskalieren drohte, aber dabei leitete ihn mehr die Angst vor Zwietracht und Aufruhr als das Erkenntnisinteresse, das Verhältnis zwischen dem menschlichen Willen und der göttlichen Gnade klären zu wollen. Polemische Argumente gegen das *servum arbitrium* und das *sola scriptura*-Prinzip wie überhaupt gegen die Rechtfertigungslehre sehe ich auch in Glareans Freiburger Œuvre nicht.

Glareans Bild von der Reformation blieb auch in seiner Freiburger Zeit von den antirömischen, politisch aggressiven Anfängen geprägt, von denen sich bekanntlich Luther und Melanchthon nach 1524 ebenfalls distanzieren, in der Absicht, am Bau einer neuen Kirche zu arbeiten und ihr das Wohlwollen der weltlichen Obrigkeit zu sichern. Ähnlich wie Helius Eobanus Hessus<sup>119</sup> fürchtete Glarean, die Sympathie der Massen für Luther, die alleinige Orientierung am Bibeltext als Norm nicht nur der Auslegung, sondern auch des politischen Handelns und die rein volkssprachliche Verkündigung könnten den *studia litterarum*, von deren Aufschwung er seit seiner Kölner Studienzeit profitiert hatte, ein rasches Ende bereiten und eine breite humanistische Bildungsbewegung verhindern, zu der er mit seinem Sprachunterricht als Leiter einer Burse und akademischer Lektor mit Enthusiasmus beigetragen hatte.

exactus est; sed quoniam Christum hic regnare dolent, alibi degere malunt. Abiturus est et Erasmus; id facturus nimirum in gratiam principum, quibus devinctus est; sed non perpetuo aberit, ut opinor.« Vgl. E. Staehelin, Briefe und Akten, Bd. 2 (wie Anm. 113), Nr. 653, S. 312.

118 Ebd., Nr. 658, vom 29. April 1529, S. 322; F.-D. Sauerborn, Glarean – das *Enfant terrible* (wie Anm. 19), S. 318f.

119 Monika Renner, »Unica Musarum morientum vita«. Philipp Melanchthon im Spiegel der Dichtungen seines Zeitgenossen Helius Eobanus Hessus«, in: Melanchthon und die Marburger Professoren (wie Anm. 50), Bd. 2, S. 737–756; Walter Ludwig, »Eobanus Hessus in Erfurt. Ein Beitrag zum Verhältnis von Humanismus und Protestantismus«, in: *Mittel-lateinisches Jahrbuch* 33 (1998), S. 155–170.

Führt man sich die Besonderheiten von Glareans zugleich akademischer und poetischer Karriere vor Augen und macht man sich seine Perspektive zu eigen, als gekrönter Dichter auch nach dem Ableben Maximilians loyal zum Reichsoberhaupt stehen zu wollen, wird begreiflich, wieso sich Glarean vom Ausgang der ersten Zürcher Disputation Zwinglis abgestoßen fühlen musste und den Kontakt mit seinem langjährigen Freund abrupt beendete. Zwingli provozierte in seinen 67 Thesen in der Disputation am 29. Januar 1523<sup>120</sup> und ihrer schriftlichen Verteidigung, die im Juli desselben Jahres im Druck erschien, nicht nur den Bischof von Konstanz, dem Zürich bislang unterstellt war, sondern ließ es darauf ankommen, unter Berufung auf das Evangelium und seine Verteidigung gegen seine Verfälscher, die römischen Kleriker, die Einheit der Kirche zu gefährden und Zürich von der Reichshoheit abzusondern. Der Zürcher Rat warf »sich zum Richter auf zwischen der Autorität der Kirche und derjenigen der Heiligen Schrift« und nahm sich vor, auch künftig über das, was die Prediger von den Kanzeln verkündigten, wachen und sie am Maßstab der Schrift prüfen zu wollen.<sup>121</sup> Indem sich der Zürcher Rat hinter Zwingli stellte, gab er den Startschuss zur Gründung »einer selbständigen zürcherischen Landeskirche mit dem Rat als obersten Regenten«.<sup>122</sup>

Aus Glareans kaiser- und reichsloyaler Sicht musste schon der im August 1522 publizierte *Apologeticus Archeteles* einer Absage an Kaiser, Reich und die Kirche unter der Papstherrschaft gleichkommen. Der *Apologeticus* ist Zwinglis trotzig Entgegnung auf die bischöflichen Vorwürfe, er würde die Ärgernisse mehren, die Einheit der Kirche gefährden, die kirchliche Überlieferung missachten und durch die Beseitigung der etablierten kirchlichen Ordnung einen allgemeinen radikalen Umsturz herbeiführen.<sup>123</sup> Zwingli hat ein klares Feindbild, wenn er auch an die Friedfertigkeit appelliert. Er gibt vor, mit dem Prüfstein des Evangeliums genau zu wissen, wo er und die Kirche stehen müssen, und fühlt sich im Recht: Wo das Evangelium herrsche, könne man auch den Streit mit der Kirche verkraften, denn »euangelium esse potest cum dissidio ecclesiae«.<sup>124</sup> Der Bischof und sein Vikar, Johan-

120 Huldreich Zwinglis Sämtliche Werke, Bd. 1 (wie Anm. 96), S. 458–471 (die 67 Thesen und die positive Stellungnahme des Rats); vgl. auch Ulrich Zwingli. Eine Auswahl (wie Anm. 96), S. 134–142.

121 Emil Egli und Georg Finsler in ihrer Einleitung zu Zwinglis erster Zürcher Disputation, in: Huldreich Zwinglis Sämtliche Werke, Bd. 1 (wie Anm. 96), S. 443.

122 Ebda., S. 444.

123 Udalrycus Zwingli, *Apologeticus Archeteles* (22./23. August 1522), in: Huldreich Zwinglis Sämtliche Werke, Bd. 1 (wie Anm. 96), Einleitung, S. 249–255.

124 U. Zwingli, *Apologeticus Archeteles*, ebda., S. 292.

nes Faber, seien die Störenfriede, die mit den Arrianern vergleichbar seien, und nicht etwa umgekehrt! Warum schickten sie ihre Ermahnung anlässlich der deutschen Wirren ausgerechnet nach Zürich? »Wieso ist es nötig, mich, einen Schweizer, der bei den Schweizern Christus verkündet, dieses Aufruhrs zu bezichtigen? Denn ihr sagt doch, er existiere allein in Deutschland, aber die Schweizer werden nicht zu den Deutschen gezählt, auch habe ich nicht in Erfahrung bringen können, obwohl ich doch beinahe einen Monat lang danach getrachtet habe, dass ihr eine ähnliche Ermahnung noch zu irgendjemandem irgendwo in Deutschland geschickt hättet.«<sup>125</sup> Für den vom Kaiser gekrönten Poeten zählte jedoch die Loyalität zum Reich mehr als die Frage, wer das Evangelium am besten verstehe. Erasmus ging, wie erwähnt, Glarean in seiner noch zurückhaltend als Warnung und Ermahnung vorgebrachten Kritik an dieser als Friedensappell maskierten Kampfansage, eben dem *Apologeticus Archeteles*, voran.<sup>126</sup>

Ein zusätzliches Konfliktfeld tat sich auf, als Glarean bei seiner Rückkehr aus Paris Anfang März 1522, wie berichtet, seine Hoffnung eher auf den Baseler Rat denn auf die rechtlich auf ihre Unabhängigkeit bedachte Jurisdiktion setzte. Denn dieser Rat war, anders als die Zürcher Obrigkeit, seit dem Frühjahr 1523 bestrebt, im Streit zwischen Anhängern der römischen Kirche und Sympathisanten Luthers und Zwinglis eine überparteiliche Position einzunehmen, anstatt mit dem Baseler Bischof an einem Strang zu ziehen und die protestantischen Neuerungen in den Kirchen strikt zu verbieten.<sup>127</sup> Aufgrund der Zurückhaltung des Rats hielten die Kämpfe zwischen den Religionsparteien in Basel mehr als sechs Jahre an. Die passiv-duldsame Haltung der städtischen Obrigkeit förderte indirekt die Polarisierung der Glaubensparteien, die nach Vorstellung des in drei Fraktionen gespaltenen Rats so lange nebeneinander koexistieren sollten, bis sich die richtige Interpretation des Evangeliums argumentativ durchsetzen würde. Die Hoffnung einiger Ratsmitglieder auf eine Schlichtung des Streit durch verschiedentlich angeordnete Disputationen, zu deren Teilnahme Universitätsangehörige verpflichtet werden sollten,<sup>128</sup> scheiterte ebenso wie die Ausgleichs- und Ver-

125 Ebda., S. 270.

126 Erasmus an Zwingli, 8. September 1522, in: Zwingli Briefwechsel, Bd. 1 (wie Anm. 22), Nr. 236, S. 582.

127 U. Gäbler, Die Basler Reformation; ders., Die Kontroverse; Ch. Strohm, Eigenart (alle wie Anm. 18).

128 Der Rat forderte die Universität auf, dem Glaubensflüchtling Guillaume Farel seine Bitte um eine Disputation zu gewähren und sich dieser Aufforderung am 23. Februar zu stellen. Am 27. Februar erhielten der Bischof und der Rektor der Universität vom Rat eine Rüge, da sie den Universitätsangehörigen die Teilnahme an dieser Disputation verboten

ständigkeitspolitik, in deren Folge am 23. September 1527 in drei Baseler Kirchen der evangelische Gottesdienst freigegeben wurde, während die Priester der Landschaft unter Androhung des Verlusts ihrer Pfründe zum alten Messritus gezwungen wurden.<sup>129</sup> Die vom Rat gewährte Predigtvielfalt ermutigte diejenigen, denen der Ruf nach Erneuerung der Kirche nicht weit genug ging, ökonomische und politische Änderungen zu fordern. Handwerker, die in städtischen Zünften organisiert waren, verlangten im Frühjahr 1525 die Mitwirkung an der Stadtregierung, und die Bauern der Landschaft drangen vor den Toren Basels auf Entlastungen von staatlichen und grundherrlichen Abgaben, worauf der Rat mit einigen kirchlichen Zugeständnissen reagierte.<sup>130</sup> Am 23. Dezember 1528 forderten zwölf von insgesamt fünfzehn Zünften vor dem Rathaus, das zwiespältige Predigen und die Messe endgültig abzuschaffen, bis eine Disputation Klarheit darüber bringen würde, welche Partei die Wahrheit des Evangeliums auf ihrer Seite hätte. Am 5. Januar 1529 wurde der Baseler Rat auf Drängen der unzufriedenen Menge mehrheitlich mit Anhängern des Protestantismus besetzt. Als Konzession an die Unzufriedenen ist auch die offizielle Abschaffung der Messe und die Verpflichtung zu werten, allein das Evangelium zu predigen. Damit war die Reformation praktisch eingeführt.<sup>131</sup> Am 13. Februar berichtete Oecolampad Wolfgang Capito von Bilderstürmen am 9. und 10. Februar und rechtfertigte die Verbrennung der herausgerissenen und zerstückelten Kunstwerke.<sup>132</sup> Im April, als die Reformationsordnung erlassen wurde, befanden sich Glarean und Erasmus schon in Freiburg.

Der Baseler Rat hatte seit 1523 mit seiner Einflussnahme auf Stellenbesetzungen (im Falle von Johannes Oecolampad und Konrad Pellikan) und seiner Anordnung theologischer Disputationen und konkurrierender Gutachten (z. B. über die Messe)<sup>133</sup> den Widerstand der Universität provoziert, deren Angehörige sich in den folgenden sechs Jahren immer mehr zu Verteidigern der Tradition entwickelten – Glarean wechselte die Front erst 1529. Die Zurückhaltung des Rats und sein Gewährenlassen radikaler Prediger, zudem mangelhaftes Einschreiten gegen die Täufer führten zu einer Eskalation der theologischen Differenzen, wobei die Opposition gegen die

hatten. Am 3. März konnte sie endlich stattfinden. Im Juli 1524 wurde Farel jedoch wegen seines angeblichen Fanatismus auf Betreiben des Erasmus plötzlich aus der Stadt vertrieben. Vgl. E. Staehelin, *Das Buch* (wie Anm. 18), S. 83–86.

129 Ebda., S. 161.

130 Ebda., S. 113–119; U. Gäbler, *Die Basler Reformation* (wie Anm. 18), S. 12.

131 E. Staehelin, *Das Buch* (wie Anm. 18), S. 184–186.

132 Ebda., S. 187–192.

133 Ebda., S. 147–153.

alte Ordnung weniger von theologischen Sachargumenten als von sozialpolitischen Forderungen bestimmt wurde. Während in Zürich vermöge der Autorität Zwinglis die Reformation schon 1523 eingeführt wurde und die städtische Obrigkeit sich die Befugnis anmaßte, über die Kirchenordnung zu bestimmen, dauerten die religiösen Parteienkämpfe in Basel mehr als sechs Jahre. In der Universitätsstadt waren Vertreter der scholastischen Methode und der durch Bischof und Papst garantierten Rechtsautonomie der Hohen Schule eben stärker vertreten als in Zürich, wo die Schule am Großmünster erst nach Zwinglis Tod ihren Aufschwung nahm. Am 11. April 1523 griff der Baseler Rat empfindlich in die Rechtsautonomie der Universität ein, indem er, mit Rücksicht auf die Studenten, vier Professoren absetzte. Zwei von ihnen gehörten der theologischen Fakultät an, Moritz Fininger und Johannes Gebwiler, den Glarean noch Anfang des Jahres wegen seiner unqualifizierten Diffamierung Zwinglis verspottet hatte.<sup>134</sup> Zwei Wochen später ernannte der Rat den (wie erwähnt) seit November 1522 in Basel weilenden Johannes Oecolampad und Konrad Pellikan zu Theologieprofessoren. Oecolampad machte sich in seinen bibelexegetischen Vorlesungen breiteren Kreisen mit deutschen Zusammenfassungen am Ende beliebt. Als er im Frühjahr 1523 mit seiner Vorlesung über Jesaja begann, war dies an der Baseler Universität ein Anstoß erregendes Novum. Cratander berichtete Bonifaz Amerbach über Oecolampads große Zuhörerschaft, weswegen er die größere Aula benötigte, in welcher die scholastischen Theologen gewöhnlich lasen.<sup>135</sup>

In der Auseinandersetzung um protestantische Neuerungen können seit 1523 in der Baseler Öffentlichkeit, ähnlich wie in Universitätsstädten im Reich, drei Fraktionen unterschieden werden: die Altgläubigen, die sich zugleich zu Anwälten des traditionellen Curriculums und der scholastischen Lehrmethode machten, die radikalen Neuerer, die diese verwarfen, die Heilige Schrift zur alleinigen Norm erklärten und die deutsche Lieder im Gottesdienst forderten, und die gemäßigte Gruppe, zu der Glarean und Erasmus zählten, die an einer Reform und Qualitätssteigerung des Curriculums und der Lehrmethoden im Sinne des Humanismus interessiert waren und eine Kirchenspaltung ablehnten.<sup>136</sup> Glarean machte sich Sorgen, dass die Wissenschaften (»bonae disciplinae«) ohne gründliche Sprachkenntnisse dem Untergang geweiht seien. Wer, wie die Radikalen in Basel, glaube, Latein- und

134 Ebda., S. 173f. und 54–56.

135 Ebda., S. 49; R. Wackernagel, *Geschichte* (wie Anm. 94), S. 343; Ch. Strohm, *Eigenart* (wie Anm. 18), S. 221. Luther schrieb ihm daraufhin den oben erwähnten Brief (20. Juni 1523; vgl. E. Stachelin, *Das Buch* (wie Anm. 18), S. 59f.

136 H.-H. Mack, *Humanistische Geisteshaltung* (wie Anm. 13), S. 172f.

Griechischkenntnisse seien überflüssig, sei ignoranter als alle Scholastiker (»omnibus sophistis stolidiores«) und drohe die Christenheit in ein neues Türkenreich zu verwandeln, schrieb Glarean 1524 an Willibald Pirckheimer; Erasmus teile diese Auffassung.<sup>137</sup>

1528 klagte Glarean über das Ausbleiben von Schülern, die vermutlich einen mit der Reformation sympathisierenden Bursenleiter vorgezogen hätten,<sup>138</sup> obwohl Erasmus in einem Schreiben an Johannes a Lasco am 17. Mai 1527 betont hatte, dass Glarean noch 60 Schüler habe und der Zustrom anhalte, während die übrigen Dozenten kaum mehr als sechs Hörer hätten.<sup>139</sup> Angesichts der Baseler Zustände seit der Ankunft Oecolampads musste es Glarean scheinen, als hätte er mit seiner Strategie, sich lieber dem Rat als der bischöflichen Jurisdiktion der Universität zu unterstellen, auf das falsche Pferd gesetzt. Einem solchen Rat sollte nach Zwinglis Artikeln »Von der oberkeit« mit Anspielung auf Röm 13 auch die Entscheidung über die Kirchenordnung anvertraut werden. Zwinglis Forderung in den Artikeln 34 bis 43, die Gerichtsbarkeit auch in Fragen der Kirchengenossenschaft von der geistlichen auf die weltliche zu übertragen,<sup>140</sup> wurde am 29. Januar 1523 von der Stadt Zürich angenommen. Angesichts des Antagonismus zwischen dem Baseler Rat, der Universität und Kirchenreformern wie Oecolampad musste Glarean Zwinglis Vertrauen gegenüber dem Zürcher Magistrat unverantwortlich erscheinen. Es irritierte Glarean zunehmend, dass diejenigen, die behaupteten, die *causa Lutheri* zu propagieren, Beifall von der ungebildeten Menge erhielten und dass die weltliche Obrigkeit vor den sozialen Forderungen des vulgus versagte, indem sie es mit religiösen Zugeständnissen abspeiste.

Am 20. Februar 1529 verließ Glarean Basel. Am 29. März wurde er als »Magister ... atque poeta laureatus« in die Freiburger Matrikel eingetragen.<sup>141</sup> Erasmus, der ihm wenig später folgte, zollte dem jüngeren Kollegen und seinem Freiburger Wirken am 19. Mai 1532 hohes Lob: Glarean verbinde die Philosophie mit der Dichtkunst, die Geschichte mit der Mathematik. Anlass dafür ist die Livius-Ausgabe des Erasmus, zu der Glarean eine

137 Willibald Pirckheimers *Briefwechsel*, Bd. 5, hrsg. von Helga Scheible, München 2001, Nr. 834, S. 156f. Schreibers Interpretation dieses Briefes ist aufgrund einer falschen Datierung (auf 1514) irrig. H. Schreiber, Heinrich Loriti (wie Anm. 13), S. 15f.

138 M. Sieber, Glarean in Basel (wie Anm. 12), S. 69; H.-H. Mack, Humanistische Geisteshaltung (wie Anm. 13), S. 175.

139 Erasmus an Johannes a Lasco, 17. Mai 1527, in: *Opus epistolarum* (wie Anm. 39), Bd. 7: 1527–1528, Oxford 1928, Nr. 1821, S. 67.

140 Die 67 Artikel Zwinglis in: Huldreich Zwinglis *Sämtliche Werke*, Bd. 1 (wie Anm. 96), S. 462f.

141 Nach H. Schreiber, Heinrich Loriti (wie Anm. 13), S. 71.

chronologische Übersicht beigesteuert hat. Eine ähnliche chronologische Tafel zur Geschichte von Dionysios von Halikarnass widmete Glarean 1532 König Ferdinand, nachdem Erasmus den Wunsch geäußert hatte, man solle den verdienten Glarner dem König doch bekannter machen.

Glarean konzentrierte sich in seiner Freiburger Lehrtätigkeit auf die Kommentierung antiker Historiker und Dichter und profilierte sich als Sachbuchautor für das Quadrivium. Bei seinem Dienstantritt musste er dem Rektor der Freiburger Universität geloben, sich in konfessionellen Kontroversen zurückzuhalten. Provozierende Reden gegen Luther, Melanchthon, die Baseler oder Straßburger Lutheraner, Calvin oder Heinrich Bullinger waren in der Freiburger Universität nicht erwünscht. Glareans Vorreden seiner Bücher sind frei von Kommentaren zur kirchenpolitischen Lage und von persönlichen Bekenntnissen. Erasmus hat sich bekanntlich in Freiburg nicht wohl gefühlt.<sup>142</sup> Am 5. August 1533 trug er sich als Professor der Theologie in die Freiburger Matrikel ein. In dieser Eigenschaft wurde er von Paul III. begrüßt. Vorlesungen hat er, der nach modernem Dienstrecht längst emeritiert worden wäre, in Freiburg jedoch nicht gehalten. Die geistliche Obrigkeit dort sah aber in Erasmus nur den Verfasser ärgerlicher, lästerlicher Schriften, die vor zwanzig Jahren die Reformation mit herbeigeführt hätten. Als der Rotterdamer daher heimlich wieder nach Basel zurückkehrte, reagierten die Freiburger Theologen mit Genugtuung, sahen sie doch in ihm den Geburtshelfer und verkappten Sympathisanten der *causa Lutheri*. Darauf reagierte Erasmus mit dem Bekenntnis, seine religiösen Ansichten seien dieselben wie früher, selbst wenn er in eine inzwischen protestantisch reformierte Stadt zurückkehre.<sup>143</sup>

Halten wir uns vor Augen, dass Glarean seine Freunde aus dem ersten und zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts ausnahmslos überlebt hat. In den dreißiger Jahren starben die meisten Augenzeugen der Reformation in Südwestdeutschland und in der Schweiz: Zwingli 1531, Oecolampad 1532 und Erasmus 1536, Ulrich Zasius 1535 und Beatus Rhenanus 1547. Die Gelehrten, die an einer katholischen Hochschule (Freiburg, Ingolstadt oder Dillingen) unterrichteten und sich mit den Zielen der Trienter Reform identifizierten oder die sich als Gefährten des Ignatius von Loyola im Jesuitenorden engagierten, waren meist zehn bis zwanzig Jahre jünger als Glarean. Zum Beispiel wurde Petrus Canisius 1497 geboren. Glareans Schüler Johann

142 Lieber wolle er unter den Türken wohnen, als die Qualen ertragen, die man ihm in Freiburg zufüge. Vgl. *Opus epistolarum* (wie Anm. 39), Bd. 11: 1534–1536, Oxford 1947, Nr. 3056, S. 227f.

143 H. Schreiber, Heinrich Loriti (wie Anm. 13), S. 78.

Egolph von Knöringen, dem wir den Codex 28235 verdanken, erblickte überhaupt erst 1535 das Licht der Welt.

Aus den Briefen an Aegidius Tschudi (1505–1572) erfahren wir, wie Glarean in Freiburg die politische Entwicklung im Reich und in der Eidgenossenschaft einschätzte. Sein Landesherr war seit seiner Übersiedlung nach Freiburg König Ferdinand, der 1556 Nachfolger Kaiser Karls V. wurde. Er herrschte über Vorderösterreich, also auch über die katholische Enklave Freiburg. Ihn preist Glarean in einem autobiographischen Gedicht aus dem Jahr 1558 als Nachfolger Maximilians und Karls V. Die Reaktionen auf das Augsburger Interim verunsicherten ihn, mit Sorge beobachtete er den Konfrontationskurs des Kurfürsten Moritz von Sachsen. Nicht einverstanden war er mit dem Augsburger Religionsfrieden. Er wünschte sich eine radikale Umkehr und Rückkehr zur römischen Kirche, wie sie 1553 in England unter Königin Maria vollzogen wurde. Glareans Briefe an Tschudi offenbaren einen skeptischen Blick auf die weltpolitischen Ereignisse, außerdem machen sie uns mit den Sorgen und Pflichten des alternden Wissenschaftlers bekannt und vermitteln ein pessimistisches Bild vom sündhaften, lasterhaften Menschen. Aus einigen Briefen der vierziger Jahre an den befreundeten Historiker spricht die Sehnsucht des resignierten, körperlich hinfälligen Greises nach dem himmlischen Vaterland, wo er Frieden zu finden hofft. Neben Briefen, in denen er sich über die Neugläubigen kritisch äußert, gibt es Zeugnisse gläubigen Gottvertrauens, Briefe, in denen sich seine aufs Jenseits gerichtete Frömmigkeit und ein altersweiser Ausblick auf das Treiben der Welt offenbart.<sup>144</sup>

144 Briefe Glareans an Aegidius Tschudi (wie Anm. 10), z. B. 21. Jan. 1550, Nr. 16, in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 27 (1933), S. 283f.; 6. Febr. 1553, Nr. 24, ebda. 28 (1934), S. 32f.; 5. Apr. 1555, Nr. 25, S. 34–36; 19. Apr. 1555, Nr. 27, S. 38f.; 13. Nov. 1555, Nr. 29, S. 118–120; 21. Nov. 1555, Nr. 30, S. 120–122; 13. Mai 1557, Nr. 32, S. 124f.